

Spangenberg Zeitung

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg

ersch. wöchentlich 3 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Samstag
Mittags zur Ausgabe. Bezugspreis je Monat 0.90 RM. frei
im Haus, einschließlich der Beilagen „Mein Garten“, „Die Frau und ihre Welt“
und „Welterwartungen“ bezogen 1.20 RM. Im Falle höherer Gewalt wird kein
Schadenersatz geleistet.



Drahtschrift: Zeitung.

Die Millimeter-Anzeigen-Zelle kostet bei 40 mm Spaltenbreite 4 Reichspfennig
Ermäßigte Grundpreise nach Preisliste. Der Millimeterpreis für Anzeigen
im Textteil beträgt bei 10 mm Spaltenbreite 12 Reichspfennig. Für Anzei-
gen im Textteil gelten die Bedingungen der ab 23. Nov. 1933 gültigen Preis-
liste Nr. 3. Anzeigenannahme am Erscheinungstage bis 9 Uhr Vormittags.
D. A. VI 500

Verd und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer

Hauptchriftleiter und für den Anzeigenteil verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg

Nr. 84

Samstag, den 18. Juli 1937

30. Jahrgang

Wiedergeburt der deutschen Kunst Festlicher Auftakt des „Tages der Deutschen Kunst“ in der Hauptstadt der Bewegung

Das größte kulturelle Ereignis im neuen Deutschland
hat am Freitag in München begonnen. Mit einer weiche-
ren Feier im Kongreßsaal des Deutschen Museums fand
am Freitag die feierliche Eröffnung des „Tages der Deut-
schen Kunst“ statt, der in drei aufeinanderfolgenden Tagen
eine Reihe von Festen und feierlichen Festlichkeiten bringt
mit der Eröffnung der ersten großen Deutschen Kunst-
ausstellung durch den Führer und Reichsführer der Nation.
Seine Rede wird am Sonntag im Reichstag am Son-
ntag seinen Höhepunkt finden wird. Vor der ganzen Welt
wird damit Zeugnis abgelegt werden von dem neuen
kulturellen Kulturwillen des Dritten Reiches.

Das schöne Bild der Markstadt, die unzähligen
Paläste, Triumphbögen und Fahnenmasten, wurde noch
deutlicher durch das leuchtende Rot der Fahnenkreuze, die
in allen Teilen der Stadt von sämtlichen Häusern und
Gebäuden wehen. Die ganze Stadt strahlte und leuchtete
in einem einzigen Festtagsgewand, wie es nicht schöner
hätte geschaffen werden können.

Der feierliche Auftakt des großen Kultur-
festes war die feierliche Eröffnung des Tages der
Deutschen Kunst am Freitagvormittag in dem für diesen
Anlaß eigens umgebauten Kongreßsaal des Deutschen
Museums. Dem außerordentlichen Charakter
des Tages entsprach der erhabene und feierliche Schmuck
des Saales. Der Saal war mit breiten roten
Vorhängen umhüllt. Von großartiger Wirkung ist der
Saal. Das Zeichen des Tages der Deutschen Kunst
prangte an der tiefen Trauer aus geschlagenen Stür-
zen des Saales. Auch die Wände sind mit braunem Tuch
verkleidet. Silbergrüne Vorhänge umrähmt die Eingänge.
Von den beiden Seitenwänden des Kongreßsaales
hängen Fahnenkreuze.

Schon lange vor Beginn des feierlichen Aktes füllte sich
der Saal mit den Ehrengästen. Man bemerkte unter ihnen
die der vorherigen Reihe Mitglieder der Reichsregierung
und des Diplomatischen Korps, zahlreiche Reichsleiter und
Gauleiter, die Mitglieder der Bayerischen Landesregie-
rung, hervorragende Persönlichkeiten der Partei und
ihrer Gliederungen, hohe Offiziere der Wehrmacht,
Führer von Rang und Namen aus Kunst, Wissenschaft,
Industrie und Wirtschaft.

Des Führers Lehre

Angewiesen ertönten vom Deutschen Museum Kom-
mandos. Die angetretenen Ehrengäste und Ehren-
angehörigen der Partei und ihrer Gliederungen standen
auf. Adolf Hitler trat ein. Der Stellvertreter des Führers
und Gauleiter des Traditionsgebietes erschienen. Sie schrit-
ten in die Fronten der Ehrengäste und umgaben
sich in dem Kongreßsaal. Nach der III. Leonoren-Über-
nahme von Weibchen nahm der Staatskommissar des
Tages der Deutschen Kunst, Gauleiter Staatsminister
Adolf Wagner, das Wort.

„Der Führer“, so sagte er, „hat uns gelehrt, daß
einmal lebende deutsche Volksgenossen nichts ist ohne
ein lebendes Volk. Und er lehrt uns weiter, daß die
lebende Generation unseres Volkes nichts ist und nichts
mehr ohne die vorausgegangenen Generationen. Diese
hat Adolf Hitler uns die große unzerstörbare
deutsche Volksgemeinschaft gebracht.“

Aus dieser deutschen Volksgemeinschaft erwuchs uns
lebenden Deutschen die Rettung vor Untergang und Ver-
derb. Noch größer aber und noch sicherer ist, aus dieser
Ehrengabe, die Gewißheit, daß es heute und in allen
Zeiten, wo Menschen leben und leben, eine Menschheits-
kultur nicht gibt und nicht geben wird ohne die deutsche
Kultur. Wie herrlich ist es doch, einem Volk, von dem
man mit Recht und ohne Ueberhebung folches sagen kann,
angegehören! Und wie wunderbar ist es, daß heute kaum
ein Jahr nach der nationalsozialistischen Revolution die
Ehre der Wiedergeburt der deutschen Kunst schlägt. In
Schritt und Weise fand der alte Kongreßsaal in München
endlich sein erhabenes im Dritten Reich das Haus der Deut-
schen Kunst.

Dem Führer überantwortet, organisatorisch, geistig
und künstlerisch mit Gott und der Welt zerfallen, schen
unser Kunstwerk und mit ihm die deutsche Kunst dem
Führer überantwortet zu sein. Heute, im Dritten Reich,
ist dieses Schicksal und Streben auf allen Gebieten der
Kunst wieder sichtbar wieder vorhanden und im Wer-
den. Es vollzieht sich auf kulturell-künstlerischem Gebiet
die nationalsozialistische Revolution mit derselben Ge-
schwindigkeit, wie sie sich zuerst auf politischem und dann auf
wirtschaftlich-sozialem Gebiet vollzogen hat.

Es ist nicht nötig, daß irgend jemand die Sorge be-
steht, wie diese kulturell-künstlerische Revolution wohl
ausfallen möge. Denn der Führer dieser Revolution ist Adolf
Hitler. Er steht vor der deutschen Kunst nicht nur als ihr
Führer, sondern als ihr größter Meister.

So trübe ich denn in Ihnen, Parteigenossen, den
Stellvertreter des Führers und damit den Führer selbst.
Ich melde, daß der Tag der Deutschen Kunst 1937 zu
München gerichtet ist. Möge er eingehen in die Geschichte
als der Tag der Wiedergeburt der deutschen Kunst.“

Nach einer besonderen Begrüßung des Diplomatischen
Korps erklärte Gauleiter Wagner den Tag der Deutschen
Kunst für eröffnet.

Nachdem der lebhafteste Beifall, der der Ansprache des
Gauleiters folgte, verklungen war, ertönte der leben-
dige und kraftvolle „Marsch auf“-Chor. Ein Sieg-
heil des Gauleiters Adolf Wagner auf den Führer, den
„größten Baumeister aller Zeiten“, und der Gesang der
Lieder der Nation beendeten feierlich und erhaben den
weihelichen Festakt.

Einheit von Kunst und Volk

Reichspresseschef Dr. Dietrich zum Tag der Deutschen Kunst.

Beim Empfang der in- und ausländischen Presse hielt
der Reichspresseschef der NSDAP, Dr. Dietrich, im
Marimilianeum eine Rede, in der er u. a. ausführte:
Mit der gesamten bildenden Künstlerkraft, die aus allen
deutschen Gauen in kameradschaftlicher Verbundenheit sich
in den Mauern dieser Stadt vereint, nimmt das ganze
deutsche Volk lebendigen Anteil an diesem für das Schick-
sal der deutschen Kunst so bedeutungsvollen Ereignis.
Und wenn etwas diesem ersten Tag der Deutschen Kunst
seinen besonderen und einmaligen Charakter verleiht, dann
ist es dieser tiefe und große Gedanken der Erhebung der
Kunst aus der Enge ästhetisch-intellektueller Abge-
schlossenheit in die weite, leuchtende Späre lebendigen Volks-
verbundenheit, den das nationalsozialistische Deutschland
zu verwirklichen unternimmt, und der diese Wiedergeburt,
den dieser Appell an das künstlerische Gewissen der Nation im
Verzagen des Volkes findet.

Dieser Tag der Deutschen Kunst ist ein weithin sicht-
barer Ausdruck nationalsozialistischer Kulturwillens und
Kulturkraft. Die Tatsache, daß der Ausgangspunkt
und Sitz der nationalsozialistischen Partei zugleich auch
Mittelpunkt der künstlerischen Ausdruckskraft des Reiches
ist und es für alle Zeiten sein soll, ist nicht nur ein Sym-
bol, sondern ein Bekenntnis, daß die vortreffliche Ver-
bundenheit nationalsozialistischer Volksgemeinschaft und
deutscher Kultur in ihrer ganzen Befähigung ertastet
und hervorgerufen ist.

So verbindet diese Stadt das Herz der nationalsozia-
listischen Bewegung mit der Seele der deutschen Kultur.
Die Zusammenfassung des politischen Willens und die Schön-
heit künstlerischer Ausdruckskraft vernähnen sich in ihr zu
einer Einheit des deutschen Volkes, aus der alles Große
der Nation geboren und ihre Zukunft gestaltet wird.

Darüber hinaus aber kommt diesem Tag der Deut-
schen Kunst grundlegende Bedeutung zu für die Wiede-
geburt des schöpferischen Kunstbegriffes überhaupt. An
einer Zeitenwende deutscher Weltanschauung ist auch das
deutsche Kunstschaffen, insbesondere unsere bildende Kunst,
in eine fundamentale neue geistige Situation hineingestellt.
Sie sehen sich im Hinblick auf die vergangene überwin-
dene Epoche einer Umwertung aller Werte gegenüber.

Adolf Hitler zeigt den Weg

Die nationalsozialistische Revolution hat ja nicht nur
einen bestehenden politischen Zustand geändert, sondern
ist eine totale Revolution, eine Revolution auch des Den-
kens und der Kultur.

Sie hat inzwischen auf zahlreichen Gebieten der bab-
ylonischen Verwirrung der Geister ein Ende gesetzt, das
Denken und die Begriffe neu geordnet und sie in orga-
nische Beziehung zur neu gewonnenen Lebensform der
deutschen Nation gebracht. Auch auf dem Gebiete der
Kunst als einem der unmittelbarsten Lebensäußerungen
unseres Volkes ist diese Entwicklung erfolgreich eingeleitet.

Der Führer selbst wird bei der Eröffnungsfest der
„Häuser der Deutschen Kunst“ und der „Deutschen Kunst-
ausstellung 1937“ das Wort ergreifen und dem Kunst-
schaffen unserer Zeit die Richtung weisen.

Wenn wir heute von der Parte nationalsozialistischer
Kunstanschauung in der Geschichte zurückblicken und vom
Verfall der bildenden Kunst durch die kulturell verheeren-
den Wirkungen der liberalistischen Geistesbildung in
Deutschland sprechen, dann müssen wir, wenn wir ge-
recht urteilen, feststellen, daß die Presse und die Literatur
dieser Zeit die Schrittmacher des Kunstverfalls gewesen
sind. Aber diese Feststellung, die man durch zahllose Bei-
spiele aus der Geschichte der Kunst und der Künstler des
letzten Jahrhunderts belegen kann und durch erschütternde
Dokumente tragischer Künstlerfateale unüberleglich be-
weisen hat, ist weit entfernt von einer Selbstanklage. Die
Presse des nationalsozialistischen Deutschlands ist nicht die
Presse der liberalistischen Ära. Die Presse ist immer das

Spiegelbild und der Ausdruck ihrer Zeit und des herr-
schenden Zeitgeistes.

Die Kunstkritik der liberalistischen Presse war völlig
auf die individuelle, intellektualistische Kunstausfassung
ausgerichtet. Unter Berufung auf sein eigenes unkontrollier-
bares „Kunstverständnis“ konnte eigentlich jeder über
Kunst und Künstler zu Gericht sitzen, wenn er nur genug
Geld besaß, um Einfluß auf eine Zeitung zu nehmen.
Und der Jude besaß nicht nur das Geld, sondern auch
die Schrupplosigkeit, es zu benutzen.

Ein neue nationale Kultur

Der Liberalismus ist tot, und mit ihm ist auch die
liberalistische Presse zu Grabe getragen worden. Ein
neuer Geist hat sich über Deutschland erhoben und seine
Presse mit neuem Geist erfüllt: mit dem Geiste der Ver-
antwortung vor unserer stolzen nationalen Kultur und
dem Heiligtum unserer deutschen Kunst. Und damit ist
das Verhältnis von Kunst und Presse aus den Wiede-
rungen eines krankhaften Kunstintellektualismus auf eine
ganz andere, höhere Ebene gestellt.

An dem großen Werke mitzuwirken und mitzuarbei-
ten, ist die hohe und verantwortungsvolle Aufgabe, die
dem Kunstschaffenden nunmehr durch das nationalsozial-
istische Deutschland erschlossen ist.

Kunst ist die Offenbarung des Schönen und Er-
habenen durch unmittelbare Anschauung. Künstler ist
wer uns durch die Ausdruckskraft seiner Werke und
Schöpfungen metaphysische Werte, die wir unmittel-
bar als schön empfinden, vermittelt.

Ueber den Geschmack des einzelnen läßt sich bekannt-
lich nicht streiten, aber für die Beurteilung des Schönen
gibt es ein allgemein verbindliches Vermögen. Der absolut
ästhetische Wert ist immer und überall das Schönheits-
ideal der Gemeinschaft!

Der Weg zur Kunst führt nur über das Einfühlen
in das tiefste Wesen unseres Volkstums, dessen furchtbarer,
schöne und edelste Offenbarung sie ist. Wie die Presse
im nationalsozialistischen Deutschland das publizistische
Gewissen der Nation ist, so soll das deutsche Kunstschrei-
tum das publizistische Gewissen der deutschen Kunst sein!

Die Einheit von Kunst und Volk ist das Zeichen, in
dem dieser Tag steht. Die nationalsozialistische Welt-
anschauung vereint sie beide zu fruchtbarer Wechselwir-
kung und schöpferischer Syntese. In ihrem Will-
kür und Füreinander ordnen sich die Begriffe sinnvoll und klar,
fügen sich Stoff und Form zur Harmonie des Schönen
und Bestehenden. Wenn wir alle, denen die Kunst am
Herzen liegt, den Bedarf der neuen Zeit verstehen, dann
wird dieser Tag der Deutschen Kunst in der Hauptstadt
der Bewegung als Beginn einer neuen schöpferischen
Periode deutschen Kunstschaffens in die Geschichte ein-
gehen.

Dem Empfang wohnten neben mehr denn 400 Presse-
vertretern als Ehrengäste u. a. bei der Staatskommissar
für das Haus der Deutschen Kunst, Gauleiter Staats-
minister Adolf Wagner, der stellvertretende Presseschef der
Reichsregierung, Ministerialrat Berndt, der Präsident der
Reichskammer der bildenden Künste, Professor Jiegler, der
stellvertretende Gauleiter, Landesstellenleiter Otto Rippold,
Reichshauptamtsleiter Dr. Dresler und Reichsamtseiler
Sundermann von der Reichspressestelle der NSDAP, so-
wie weitere Pressevertreter aller Gliederungen und
Staatsdienststellen. Der Empfang war umrahmt von ein-
drucksvollen musikalischen Darbietungen des Trappchens
Orchesters.

Neue Zeit der deutschen Kunst

Im weiteren Verlauf des Empfanges überbrachte der
Präsident der Reichskammer der bildenden Künste, Prof.
Jiegler, die Grüße des Präsidenten der Reichskultur-
kammer, Reichsminister Dr. Goebbels.

Der Staatskommissar für das Haus der Deutschen
Kunst, Gauleiter Staatsminister Adolf Wagner, sprach
über die Sendung Münchens als Kunststadt. Der Tag
der Deutschen Kunst sei keine Münchener, sondern eine
gesamtdeutsche Angelegenheit.

15.000 deutsche Künstler aus der ganzen Welt hätten
ihre Werke für die große Münchener Kunstausstellung
angekündigt.

Mit diesen Tagen werde ein Schlußstrich gezogen
unter die Jahre des Verfalls, die hinter uns liegen. Ein-
gültig werde in die Vergangenheit verfallen, was einmal
von Unkenntnis auf dem Gebiet der Kunst geherrscht hat.

Das Haus der Deutschen Kunst werde alljährlich zwei
Ausstellungen beherbergen: eine Ausstellung der bildenden
Künste, der Malerei, Plastik und Graphik im Sommer
und eine zweite für Architektur und angewandte Kunst
im Winter.

Eden verteidigt seine Vorschläge

Spaniendebatten im englischen Unterhaus

Im englischen Unterhaus kam es, entgegen dem Willen der Regierung, zu einer großen Aussprache über das Spanien-Problem. Der Oppositionsführer Mr. Chamberlain erklärte die Vorschläge der Regierung in der Kontrollfrage, die er als „unrichtig, schlecht ausgedacht und gefährlich“ bezeichnete. Auch die Vorschläge Deutschlands und Italiens glaubte er in bedauerlicher Weise verwerfen zu müssen, ebenso wie die Aufschüßlichkeit und Friedensliebe der beiden Nationen in Zweifel. Von dem spanischen Staatschef General Franco behauptete er, daß es diesem nicht gelungen sei, eine große nationale Krone aufzubauen. Seine früheren Schicksale habe er vor allem mit ausländischen Truppen geschlagen. Er mußte sich entgegenhalten lassen, daß Franco mindestens 200.000 Mann ausgebildeter Leute habe. Den Schluß seiner demagogischen und widerspruchsvollen Ausführungen benutzte Chamberlain zu weiteren Angriffen gegen die „faschistischen“ Mächte.

Unterminister Eden bezeichnete die Haltung der Opposition als in Widerspruch zu ihren bisherigen Behauptungen stehend, denn sie haben bisher ständig eine internationale Zusammenarbeit anempföhlen. Wenn behauptet wird, daß sich die Anhänger der Franco nur auf wenige „rebellische Offiziere“ beschränke, so sei das Unfals. Es sei ferner eine unhaltbare Behauptung, wenn man sage, daß man niemals Rechte Kriegsführender an „Injungen“ ausgeben dürfe. Der Einwand der Opposition gegen die Gewährung von Kriegsgeldern an „Injungen“ werde auch nicht in sich erhoben, es sei die Gewährung von Kriegsgeldern an Leute, deren Weltanschauung man bekämpfe, gegen die sich die Opposition wende.

Wenn die englischen Vorschläge irgendeinen Erfolg haben sollten, so werde das nur geschehen, wenn die Völker bereit seien, sie durchzuführen. Wenn die Völker mitarbeiten wollten, und zwar so weit, daß sie ein Organ für die Zurückziehung der Freiwilligen einlegten, so bedeutet das, daß ein Geist der Zusammenarbeit vorhanden sei, der verschieden sei von dem, den es bisher gegeben habe. Wörtlich erklärte Eden weiter:

„Entweder schlagen die Vorschläge ausgedacht, oder Kriegsgeldern werden gewährt und die Ausländer werden zurückgezogen. Etwas dazwischen gibt es nicht.“

Gemäß dem internationalen Recht könne man eine Blockade nur anerkennen, wenn man beiden Seiten die Rechte Kriegsführender zugehe. Man hätte demgemäß auch eine Blockade von neutralen Häfen nicht gestalten können, ohne daß man zur gleichen Zeit General Franco Kriegsgeldern hätte zuerzählen müssen, wenn die Lage vor Bilbao umgekehrt gewesen wäre.

Eden behandelte dann die Luftkontrolle und erklärte, die englische Regierung wisse sehr wohl, daß es sich hier um die schwierigste Frage von all den vielen Fragen handele, die im spanischen Bürgerkrieg aufgetaucht seien. Soweit er sich dessen bewußt sei, gebe es nur zwei Möglichkeiten. Entweder müsse man Beobachter in fast alle Flugplätze Europas setzen, was offensichtlich unmöglich sei, oder man müsse versuchen, die Zustimmung beider Parteien dafür zu erhalten, daß Beobachter auf die Flugplätze Spaniens gesetzt würden. Daher habe man das letztere vorgeschlagen.

Wenn die englischen Vorschläge angenommen würden, so würden sie sich als ein Mittel erweisen, um die Nicht-Einmischung wirksam zu gestalten, die Gefahr, daß dieser Konflikt sich ausbreite, zu begrenzen und den Krieg auf Spanien zu beschränken. Wenn sie fehlschlagen würden und infolgedessen die Nicht-Einmischung zusammenbricht, dann werde, so meinte Eden, eine neue und gefährliche Lage eintreten. Die britische Regierung sei überzeugt, daß Europa dies nicht wünsche.

Der konservative Abgeordnete Churchill griff die Opposition scharf an. Statt die Regierung zu beglückwünschen, habe die Opposition, während ganz Europa seine Beiträge liefert, nichts Besseres zu tun gehabt, als Zersuren zu erteilen. Warum wolle man sich denn weinern.

WOLFGANG MARKEN Kämpfer im Meere

Uebersetzung: Korrespondenzverlag Hans Müller, Leipzig C 1
20. Fortsetzung

„Arbeiten Sie gern in Ihrem Beruf?“

„Hinner dachte einen Augenblick nach. „Ja, wie soll ich das sagen. Mich hat einmal die Abenteuerlust in diesen ausgedehnten Beruf getrieben. Ich träumte von Schätzen, die zu bergen sind, und hatte eine ganz andere Vorstellung.“

„Kommt das nicht oft in Frage?“

„Es kommt in Frage, aber nicht so oft wie Sie denken. Ich und wieder kommt einmal so eine große Sache, wie letzt hin mit der „Marotta“. Meist sind es andere Arbeiten. Da ist an irgendeiner Stelle ein Schiff gesunken und liegt ungünstig, so daß es die Schiffsahrt hemmt. Dann müssen wir hinunter und sprengen das Schiff, damit die Schiffsahrt wieder frei wird. Mal müssen wir runter, um die Bagger, die verlandete Stellen vertiefen, zu unterstützen. Es gibt allerhand kleine Arbeit dabei. Die großen Fälle sind nicht so zahlreich.“

„Nennen Sie meinen Vater?“ fragte Leonie plötzlich.

„Ich habe nur von Oberst Stanley Whorsley gehört. Warum fragen Sie nicht seinen Namen?“

„Mein Onkel von Leuwen hat mich unter der Bedingung als seine Erbin eingesetzt, daß ich den Namen meiner Mutter wieder trage.“

„Ah ... jetzt verstehe ich's. Sagen Sie, Leonie, was das nicht Ihr Vater, der damals die Expedition nach dem Südpol ausrichtete?“

„Ja, Sie scheiterte kläglich. Aber das Stedenperb meines Vaters ist das gleiche geblieben. Leider! Und darum ist er mit Onkel etwas zerfallen. Aber ich hoffe, daß Sie meinen Vater kennenlernen werden. Onkel Bosse hat mir erlaubt, daß ich und Ihre Kameraden nach Amsterdam einlade. Er will Ihnen ein paar Wochen Ferien geben. Ich freue mich heute schon darauf.“

so frönte er im Hinblick auf das nationale Spanien, die Frage der Ausweitung der Rechte als Kriegsführender an eine Partei in Erwägung zu ziehen, die über eine Armee von mehreren hunderttausend Mann verfüge, die den größten Teil der spanischen Kolonialbehörden, die eine verfassungsmäßige Regierung habe, führend zur See dasche und auf deren Gebiet beachtenswerte Ordnung und normales Leben herrsche. Einmalig müßte man endlich zu unannehmbaren Bedingungen kommen. England solle versuchen, bei beiden spanischen Parteien Einfluß zu erreichen. Es sei für England von höchster Wichtigkeit, besonders bei der Seite Einfluß zu haben, die jetzt den Krieg gewinnen werde.

Die Aussprache wurde durch Unterstaatssekretär Grandborne abgebrochen. Auch er wies darauf hin, daß Franco einen beträchtlichen Teil Spaniens in der Hand habe, eine Regierung bilde und die Verwaltung in regulärer Weise durchführe. Es sei praktisch unmöglich, heute schon zu sagen, wann jeder ausländischer Militär Spaniens verlassen haben werde, doch sei es möglich, festzustellen, wann genügend von ihnen abgezogen seien, um dann zu sehen, daß das Schiff Spaniens von den Spaniern selbst eintreten werden könne. Das sei der Gedanke, der hinter dem englischen Plan stehe.

Kompromißvorschlag Erörterungsgrundlage

Die Nachmittagsung brachte die einstimmige Annahme der englischen Kompromißvorschläge als Erörterungsgrundlage. Gleichzeitig wurde beschlossen, die weitere Erörterung des Vorschlages dem Ausschuss des Reichstages zu übertragen, der zu diesem Zweck am Dienstagvormittag 10.30 Uhr wieder zusammentritt.

Der französische Vertreter machte den Vorbehalt, wonach zuerst die Einzelheiten der neuen Kontrolle und der Auskennung der Freiwilligen geklärt sein müßten, bevor Frankreich in eine Erörterung der Zuerkennung der Kriegsgeldern treten könne. Der sowjetrussische Vertreter kündigte an, daß seine Regierung wesentliche Änderungen vorzubringen beabsichtige. Der portugiesische Vertreter hob hervor, daß seine Regierung dringend die Beteiligung der südamerikanischen Völker an den Beratungen des Ausschusses wünsche. Ferner erklärte er sich im Namen seiner Regierung bereit, die Kontrolle an der portugiesisch-spanischen Grenze wiederherzustellen, falls die Kontrolle an der französisch-spanischen Grenze wiederhergestellt werde und falls die zur Zeit noch bestehende alte Seepatrulle völlig verschwinde.

Mehrheit für den englischen Plan

Deutschland und Italien billigen ihn als Erörterungsgrundlage.

Der Nicht-Einmischungsausschuß trat am Freitag zur Aussprache über die englischen Vorschläge zusammen. In der Sitzung ergab sich eine beträchtliche Mehrheit für die Annahme der englischen Vorschläge, doch mußte der Ausschuss nochmals am Nachmittag zusammenberufen werden, da der französische Vorschlag zur allgemeinen Überarbeitung erklärte, daß er noch keine endgültigen Anweisungen seiner Regierung habe.

Nach einer Erläuterung der Vorschläge durch den Ausschussvorsitzenden gaben Vörschäfer von Ribbentrop und der italienische Vörschäfer Graf Ciano im Namen ihrer Regierungen Erklärungen ab, die besagen, daß sie den Plan als Erörterungsgrundlage annehmen. Sie beantragten, daß der Ausschuss mit der Beratung der Einzelheiten beauftragt werde.

Der deutsche Vörschäfer sprach der britischen Regierung Anerkennung für die geleistete schnelle Arbeit aus und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die vorgeschene Mitarbeit beider spanischer Parteien erfolgen werde. Die Reichsregierung prüfe zur Zeit die Einzelheiten des britischen Dokumentes, und er werde im Laufe der Erörterungen die Ansichten der Regierung zu den einzelnen Punkten übermitteln und zu gewissen Einzelfällen Änderungen des Planes vorschlagen.

Graf Ciano erklärte, die deutsch-italienischen Vorschläge hätten vor allem das Ziel verfolgt, das Problem auf eine breitere und realistischere Grundlage zu bringen. Die italienische Regierung könne daher erfreut feststellen.

Ihre Augen sehen ihn dabei voll an. Dem Manne ist zu mutte, als wenn eine Frage, ja eine Forderung in dem Blick läge. Das Blut steigt ihm zum Kopfe, und er ist froh, als fest der Amerikaner Mr. Sabstone herantritt.

Leonie ist ärgerlich über die Störung und wendet sich weg, was aber Sabstone scheinbar ganz gleichgültig läßt.

„Wie fühlen Sie sich, Mister Handewitt?“ fragt der Amerikaner sachlich.

„Danke, gut!“

„Ich habe mit dem Kapitän gesprochen. Er will nicht, daß wir vor Dünstigen ankern.“

Hinner lachte leicht. Er klopfte dem Amerikaner auf die Schulter.

„Gebuld, Mister Sabstone. Krüger ist schlechter Laune. Er hat heute drei schwere Grog getrunken. Das tut er nur, wenn er merkt, daß er seinen Schnupfen kriegt. Und da ist er nicht zu genießen. Machen Sie sich keine Sorge. Ich bringe ihn und Riebetbau schon so weit, daß wir vor Dünstigen ankern und uns die Sache einmal ansehen. Wir kommen ja fast an der betreffenden Stelle vorbei.“

„Ja. Es ist nur ein Strich weiter süßlich. Sie hoffen, es durchzuführen? Sicher können Sie es. Der Kapitän wird Ihnen jetzt noch keinen Wunsch abschlagen, nachdem Sie so Großes geleistet haben.“

„Neben Sie nicht auch so hohe Töne, Mister Sabstone. Das wird mit der Zeit langweilig. Ich habe getan, was ich konnte, es war meine Aufgabe. Erlebig.“

Am nächsten Morgen brauste ein schweres Wasserflugzeug heran und wasserte dicht neben der „Leonie“. Es brachte die Ersatzteile für die Maschinen des U-Bootes.

Hinner begutachtete sie sachverständig, maß sie noch einmal aus. Ihm, das konnte glücken!

Gegen 4 Uhr flog er zum erstenmal hinunter, gegen 4 Uhr das zweite und gegen 4 Uhr das dritte, und dann war alles im U-Boot verschwunden. Eine Welle hatte Schwierigkeiten gemacht, aber schließlich war es doch geglückt, auch sie hineinzubringen.

daß der britische Plan das mitnehme, was nach Deutschland und Italien die wesentlichen Elemente einer Lösung der augenblicklichen Schwierigkeiten seien. Diese Elemente seien die Verklärung der Kriegspolitik durch die Erklärung der gegenseitigen Garantien zwischenerwärtung sowie die Erhaltung durch Teilnahme der außereuropäischen Länder an einmischungsabkommen.

Appell an England

Eine Entschließung der europäischen nationalen Minderheiten.

Der Londoner Kongreß der europäischen nationalen Minderheiten schloß seine Tagung mit der Annahme eines Appells an England ab, in dem dieses aufgefordert wird, den Minderheiten dabei beihilflich zu sein, ihr Recht zu erhalten, um so den Frieden Europas zu sichern.

Der Kongreß hat auch eine Entschließung gefaßt, in der alle Mitglieder des Vörschäferbundes gebeten werden, für die Minderheitenrechte einzustehen, und die Verpflichtung des Vörschäferbundes, Garantien für alle europäischen Minderheiten zu geben, wurde erklärt. Die Entschließung wurde in der Sitzung des Vörschäferbundes verlesen. Ferner soll der Vörschäferbund einen Ständigen Ausschuss einsetzen, der sicherstellen habe, daß die Rechte der Minderheiten geschützt werden.

Noch keine Entspannung

Japan beurteilt die Lage als ernst.

Der Sprecher des japanischen Auswärtigen Amtes beurteilt die Lage weiterhin als sehr ernst, obwohl sich die Verhandlungen zwischen den Vertretern der japanischen Nordchinasarmee und des Hohepriesters der japanischen Regierung. Der Sprecher teilte mit, daß die japanische Armee in der Nordchina-Gebiet weiterhin neue Truppen einmarschieren werde, wobei ein japanischer Soldat getötet wurde. Er sah in diesen nicht aufhörenden Zwischenfällen eine ausreichende Begründung für die vom Kriegsminister beauftragte Entsendung neuer Truppen in ihren japanischen Heimatgebieten in Richtung Nordchina.

Nach einer Verlautbarung der Agentur Domei, die eine japanische Armeeführung deutsche Beweise für die Vorbereitung der Nordchinasarmee gesammelt habe, falls die Verstärkung der Nordchinasarmee gerechtfertigt sei.

Die Presse geht einmütig in der Forderung nach grundsätzlicher und endgültiger Lösung in der Nordchinafrage über die bisher aufgestellte Forderung nach Begrenzung aller Einzelfallkonflikte hinaus. Beginnende Verhandlungen, Veranlassungen für die nach Nordchina kommenden Truppen verstärken den Eindruck einer einmütigen Bereitschaft der japanischen Bevölkerung, ernste Maßnahmen gegen aus dem Nordchinasachenfall ziehen zu wollen.

Generalleutnant von Mutius

Im Alter von 75 Jahren starb in Buzlun Generalleutnant Albert von Mutius, Ritter des Ordens „pour le merite“.

Generalleutnant von Mutius wurde am 12. September 1862 als Sohn eines alten Soldatenengeschlechtes in Sellnau im Kreis Glatz geboren. Während eines großen Teiles seiner Offizierslaufbahn, die er im Jahre 1883 als Leutnant begonnen hatte, war er im Generalstab tätig, zuletzt als Generalleutnant des 13. Armeekorps (Batterien). Im Jahre 1914 den Einmarsch in Polen mit. Am 1. September 1914 Chef des Generalstabes des 24. A.-K., wurde Oberst von Mutius im Dezember 1914 zum Generalmajor befördert und am 22. Juli 1915 zum Generalleutnant der 4. Kavalleriebrigade ernannt. 1916 befehligte er die 8. Kavalleriebrigade an der Düna, später die 9. Kavalleriebrigade am Elbe. Als Kommandeur der 7. Kavalleriebrigade am Elbe, Generalleutnant von Mutius an der Eroberung Rumanias und am dem Einzug in Bukarest teil. 1917 wurde er Kommandeur der 17. Kavalleriebrigade. Im November 1918 nach Bulgarien zurückgekehrt, wurde er die Befehlshaber Straßburg mit seiner Division bis zum Einrücken der Franzosen befehligte. Im Jahre 1919 nahm er den Abschied und lebte seit 1925 in Buzlun.

Im U-Boot setzte ein lebhaftes Arbeiten ein. Sie hatten wieder Licht. Der Strom kam von der „Edney“. Die Arbeit wurde mit aller Energie betrieben. Immerhin vergingen noch drei Tage, bis Wilcott von unten melden konnte, daß die Maschinen in Ordnung seien und wieder arbeiteten.

Er stand unten beim Tiefenmesser, das Dröhnen der Maschinen klang dumpf zu ihm. Jetzt hörte er die Pumpen arbeiten.

Ein Ruck ging durch das Boot, mit einem Male stand es gerade, und jetzt ... sein Herz schlug schneller, als er auf den Tiefenmesser sah — jetzt stieg es nach oben!

37 Meter — 35 — 32 — 25 — 20 — 16 — immer näher kam es der Oberfläche 12 — 8 — 6 — 5 — 4 — 3 — 2 — 1 Meter.

Und jetzt tauchte das Boot auf der Meeresoberfläche auf. Ein ohrenbetäubender Jubel setzte ein, die Besatzungen der Schiffe schrien begeistert auf.

In stolzer Freude stand die Besatzung der „Leonie von Leuwen“ an Bord. Es war ein unvergesslicher Augenblick, als das Boot, das man dem Meere wieder abgerungen hatte, auftauchte.

Am 9. schossen die Torpedoboote heran.

Nach wenigen Minuten ziffen die Schweißapparate auf, und das Boot wurde geöffnet, der Ausgang durch den Turm wieder frei gemacht.

Jetzt sah man erst, wie übel zugerichtet das U-Boot war. Der Turm war zusammengebrochen, und auch der obere Rumpf etwas verbeult.

Aber jetzt kletterte die Mannschaft heraus, zum Schluß Kapitän Wilcott, und alle winkten jubelnd herüber. Übermals brauste ungeheurer Jubel über das Meer.

Wenige Augenblicke später fuhr Kapitän Wilcott mit Leutnant Cullen hinüber zur „Edney“.

Der Admiral reichte Wilcott die Hand und drückte auch dem Sohne nur herzlich die Hand. Jetzt war er wieder von jener stillen Zurückhaltung, die alle an ihm kannten und schätzten. Es gab keine Rührungsszene vor anderer Augen. (Fortsetzung folgt.)

Spangenberg, den 17. Juli 1937.

Die hohe Zeit des Jahres

Bei jedem Herbst, den man in die Welt kauft, führt man den Sommerpunkt des Jahres. Die Wärme stehen in den warmen, saften Grün des Hochsommers gewunden. Die weißen Blume und Sträucher sind verblüht und haben sich in den ersten Spuren des nachdenklichen Herbstes. Und doch, noch blühen in den Gärten die Rosen, die Rosen, die Rosen, noch ist ihr süßer, verblühender Duft im Raum. Gewisser Tag ist erfüllt von der tiefen Wärme des Sommers und dem goldenen Geflüster seiner Wärme. Man atmet tief und glücklich. Wie ist das am Baume nicht schon ein gelbes Blatt? Es ist ja, was ist es noch des Jahres hohe Zeit, aber die Blätter sind schon erdelt. Ein Stillstand gibt es nicht, doch ist schon langsam, aber auch ganz gewiss geht es weiter. Sollen wir dann traurig sein? Nein, nicht traurig, sondern wir sind dem hohen goldenen Sommers und der hohen goldenen Zeit, die wir noch blühen. Geben wir uns der hohen Gedanken des Winters mit auf den Weg, der es weit fortträgt, wohin er will. Und wenn die Sonne sich schon neigt, jede Jahreszeit hat ihre Vorzüge, jede ihre Reize, so auch der Herbst mit seiner bunten Blätterfülle und den rotwangigen Blüten der Winter mit seinem diamantenen Geblättern. Aber bis dahin hat es noch eine Weile. Freuen wir uns zunächst noch der goldenen Sommerzeit!

Polizist auf Schwarzwild. Zur Entlastung der Landwehrpolizei des Kreises wurde vorgestern im Rathaus Spangenberg eine Polizeijagd auf Schwarzwild veranstaltet, die erfolgreich war. Gemeindeführer Dierling jagte zwei harte Sauer zur Strecke, während Revierführer Dierling einen Frischling abschoss. In den letzten 14 Tagen sind in den Revieren des Kreises 12 Sauer zur Strecke gebracht worden.

Ein Segelflugzeug im Schleppplan eines Motors. Gestern gegen 8 Uhr über Spangenberg. Es war ein wunderbarer Anblick, der ausblauete Himmel und der leicht schwebende Vogel; wie ein mächtiger Adler zog er seine Bahn. Wir bewunderten immer die Schönheit der Vögel, noch dazu wenn sie in einer leichten, fliegenden und ganz auf die Kraft des Windes angewiesen sind.

Mütterberatung. Dienstag, den 20. Juli, 14 Uhr. Mütterberatung im Rathaus.

Die Gaußmühle Kurhessen der NSDAP. Am 31. Juli im Städtischen Saale die Filme „Jugend der Welt“, ein Film von den Olympischen Winterspielen 1936 und „Sport und Soldaten“, hergestellt im Auftrag des Reichspropagandaminiesters. Beide Filme sind von besonderer Beachtung. In dem ersten Film ist das gesamte Geschehen der Olympischen Winterspiele festgehalten. Der zweite Film soll den Volksgenossen veranschaulichen, auf welchen Grundlagen die sportliche Erziehung in unserer Wehrmacht ruht. Außerdem wird noch ein gutes Beiprogramm gezeigt.

Achtung, Eigentümer von Kraftfahrzeugen! Der Eigentümer eines Kraftfahrzeugs muß der Zulassungsstelle Anzeige erstatten, wenn er seine Wohnung wechselt, das Fahrzeug verkauft, es umbaut oder außer Betrieb setzt. Zieht er mit dem Fahrzeug in den Bezirk einer anderen Zulassungsstelle, hat er sich bei der einen abzumelden und bei der anderen anzumelden. Wechselt er seine Wohnung im Bezirk der gleichen Zulassungsstelle, sind die Angaben über die Wohnung im Kraftfahrzeugbrief und -schein in den amtlichen Karteien zu berichtigen. Es ist auch der Zulassungsstelle zu melden, wenn technische Änderungen am Fahrzeug vorgenommen werden, z. B. der Motor ausgetauscht, der Aufbau geändert, zu einem Kraftwagen ein Beiwagen beschafft wird. Dabei ist immer der Kraftfahrzeugbrief vorzulegen. Wird das Fahrzeug nicht nur vorübergehend — außer Betrieb gesetzt, so sind Kraftfahrzeugbrief und -schein abzugeben. Eine pünktliche Erfüllung dieser Verpflichtungen durch die Eigentümer der Kraftfahrzeuge ist die richtige Führung der Kraftfahrzeugkartei bei den Behörden nicht möglich. Nachlässigkeit der Kraftfahrzeughalter bei diesen Delikten führt meist daher streng bestraft werden, und zwar mit Geldstrafe bis 150,— RM oder mit Haft bis 6 Wochen. Jeder deutsche Eigentümer eines Kraftfahrzeugs sollte aber aus eigenem Antrieb diese Pflichten gegenüber dem Staat, der den Kraftfahrzeugverkehr vielfach fördert, erfüllen.

Mit dem Motorrad in den Tod. In der Nacht zum Donnerstag ereignete sich auf der Randstraße des Ortes zw. dem Rasse Seebild und dem Strandbad ein schwerer Unglücksfall. Der 27 Jahre alte Bademeister Karl Luchart, Sohn vom Pächter des Strandbades, befand sich mit dem Motorrad auf dem Wege von der Stadt Wadert zum Strandbad. Er hatte eine St.-Dienstfahrt nach Bad Wilsungen unternommen und war im Begriff, die Fahrt zu beenden. Die abschüssigen Kurven der Randstraße hatte der Verunglückte gut durchfahren, als er unten auf dem Randweg in voller Fahrt gegen einen Baum saufte. Mit einem schweren Schädelbruch blieb der Verunglückte liegen, bis er gestern in den frühen Morgenstunden von Straßengängern bemerkt wurde. Die Wilsunger Sanitätskolonne schaffte den Verunglückten in das Krankenhaus Helenenheim, wo er wenige Stunden später, ohne das Bewußtsein noch einmal erlangt zu haben, seinen schweren Verletzungen erliegen ist. — Der bedauernswerte junge Mann hat lange Jahre mit seinen Eltern in Wilsungen gewohnt und ist dort allgemein bekannt.

Die Reichsleitung des Reichsarbeitsdienstes gibt bekannt: Zum 1. Oktober 1937 werden bei allen Arbeitsgauen Führeranwärter eingestellt. In Frage kommen

Bewerber, welche bis zum 1. Oktober 1937 ihrer aktiven Wehrpflicht genügt haben und nicht über 24 Jahre alt sind. Der Bedarf erstreckt sich vornehmlich auf Bewerber für die untere Führerlaufbahn, er wünscht ist eine handwerkliche oder kaufmännische Vorbildung. In der unteren Laufbahn ist die Beförderung zum Truppführer, Obertruppführer und bei entsprechender Verdienstmöglichkeit zum Unterfeldwebel möglich. Bei vorzüglichen Leistungen und Nachweis einer angemessenen geistigen Veranlagung ist der Aufstieg in die mittlere Laufbahn nicht ausgeschlossen. Ueber die einzelnen Laufbahnen, die gestellten Anforderungen, Beförderungs- und Verordnungsverhältnisse im Reichsarbeitsdienst und die Art der Unterlagen, die den Bewerbungen beizulegen sind, ist Näheres aus dem Merkblatt „Führer und Amtsmannschaft des Reichsarbeitsdienstes“ zu entnehmen. Dieses Merkblatt liegt außerdem bei den polizeilichen Meldebehörden zur Einsicht aus. Gefühle sind nach Möglichkeit sofort, spätestens jedoch zum 1. August 1937 bei allen Arbeitsgauenleitungen oder den nachgeordneten Dienststellen des Reichsarbeitsdienstes einzulegen.

Merke! Neuigkeiten

Naumen der Natur. Vor einigen Tagen gab es eine große Aufregung bei dem Landwirt Edgards in der kleinen böhischen Ortschaft Siedlung, als eine Kuh ein Kalb von ungewöhnlichem Aussehen zur Welt brachte. Das Kalb hatte ein ganzes Haarkleid und war glattbärtig wie ein Reh. Der Kopf war wie der eines Hirsches geformt. Der Landwirt besaß seinen Hirschkopf, das Kalb, als sie auf einigen Wiesen auf die Weide ging, die an einen Wald grenzte. Ein Jäger mit einem Hirsch schabte hat. Auch der Tierarzt des Bezirks hält es für höchstwahrscheinlich, daß ein Hirsch der Natur des kleinen Wunders ist, und hebt hervor, daß derartige Fälle gelegentlich schon vorgekommen sind. Das Kalb befindet sich bisher in bester Verfassung.

Schwere Folgen eines Unfalls. In Seges (Ungarn) stießen zwei Mauerer ihrem Arbeitskameraden, der schwermere seinen Kausch ausschleifte, eine Wobrinde in den Mund. Der Verunglückte erlitt die Schuttlagen wurden jetzt zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Alpin-Übung am Montblanc. 500 italienische Alpin-Soldaten unter Führung von 15 Offizieren und 50 Unteroffizieren führten in voller Bekleidung mit Gewehren und Maschinenwaffen eine Befestigung der Montblanc-Kette durch, bei der sämtliche Anstiegswegs benutzt wurden. Das Manöver war trotz des wenig günstigen Wetters von vollem Erfolg gekrönt. 150 Mann, die den Gipfel des Montblanc erklimmen hatten, pflanzten dort die italienische Tricolore auf, während die übrigen Soldaten die anderen Punkte des Grenzmarktes besetzten. Auch der Abstieg vollzog sich in größter Regelmäßigkeit.

Italienische Militärflugzeug abgesetzt. Ein dreimotoriges Flugzeug vom römischen Militärfliegerbataillon stieß nach einem nächtlichen Übungsflug bei einem Landungsversuch gegen ein hohes Hindernis und stürzte in der Nähe der Gemeinde Campinelle ab. Die fünf Mann starke Besatzung fand den Tod.

Schiffentöben als Schönheitsmittel. Schiffentöben gilt bei der Londoner Damenwelt als das neueste Schönheitsmittel, weil man entbehrt haben will, daß die Mädchen von York ihre brennend schönen Teint dem reichlichen Genuß von Schiffentöben verdanken. Ihrem Nationalstolz.

Verheerende Unwetter

Donau, Bodensee und Rheingebiet betroffen. Ueber der Donaugegend gingen ausgedehnte Gewitter nieder, die erhebliche Schäden anrichteten. In Ulm waren mehrere Straßen der Umgebung durch umgestürzte Bäume teilweise gesperrt. Am schlimmsten wütete das Wetter in Laubheim, wo in wenigen Minuten die Hauptstraßen in reißende Flüsse verwandelt wurden. Der untere Marktplatz und andere tiefergelegene Stadtteile gingen großen Seen, und viele Keller und Wohnungen standen unter Wasser.

Auch über dem Bodenseegebiet entlief sich ein heftiges Unwetter. Der Sturmwind hatte bereits eine halbe Stunde vor dem Losbrechen des Unwetters die Sturmnebelung ausgegeben, so daß die auf dem See befindlichen Schiffe rechtzeitig Sicherheitsvorkehrungen treffen konnten. Die Gewalt des Sturmes übertraf alle Vorstellungen. Raimauern und Spanten in Friedrichshafen wurden überflutet. Die fahrbahnfähigen Schiffe hatten starke Verpfändungen. Man kann sich nicht erinnern, in den letzten Jahrzehnten ein derart schweres Sturmwetter erlebt zu haben.

Bei einem über dem nördlichen Teil des Kreises Marburg niedergehenden Gewitter schlug der Blitz in der Nähe des Ortes Niederbach in eine Schafherde. 18 Tiere waren auf der Stelle tot. Der Schäfer, der nur fünf Meter von der Einschlagstelle entfernt war, kam mit dem Schrecken davon.

In einem Buschgelände bei Moers schlug der Blitz in eine Gruppe von sechs jungen Leuten. Während zwei von ihnen zu Boden geschleudert wurden und mit dem Schrecken davonkamen, erlitt ein dritter Brandwunden am Kopf und ein vierter eine schwere Gehirnerschütterung, die seine Lebensführung ins Krankenhaus erforderlich machte. Die Schüler sein Diergard und Heinz Speyer, die aus schwerer Verletzung wurden, sind ihren Verletzungen bei der Lebensführung ins Krankenhaus erlegen.

Ergebnis der Woche

Die Verantwortung der Presse

Man hat nach dem Ausbruch des Krieges nicht mit Unrecht in Deutschland behauptet, daß die Zahl der Feinde Deutschlands im Jahre 1914 wahrscheinlich nicht so groß gewesen wäre, wenn die deutsche Außenpolitik es verstanden hätte, sich Einfluß auf die Auslandspresse zu sichern. Die Franzosen waren darin Meister. Denn durch eine die Welt umspannende Organisation war es ihnen gelungen, in Verbindung mit reichlich stehenden Geldquellen die französische Meinung in der ganzen Welt mit Hilfe einer ihr willfährigen Presse zu verbreiten. Diese Auslandspresse, die strupplos sich in den Dienst einer bezahlten Meinung stellte, war vielleicht der stärkste Verbündete, den Frankreich während des Krieges aufzuweisen hatte. Es hat sich an diesem Zustand auch nach dem Kriege wenig geändert. Wie weit der Einfluß deutschfeindlicher Mächte geht, erleben wir heute noch täglich in dem größten Teil der Auslandspresse. Dieser Einfluß hat auch das zwischen Deutschland und Österreich am 11. Juli 1936 abgeschlossene Freundschaftsabkommen im wesentlichen unwirksam gemacht. Um so erfreulicher ist es, daß vor wenigen Tagen zwischen Wien und Berlin eine Vereinbarung zustande gekommen ist, die die unerwünschten, vor allem auf österreichischer Seite geführten Pressespitzen in den beiden Ländern unterbinden soll. Für die deutsche Presse bedeutet diese neue Vereinbarung immerhin Befreiung. Sie trennt ihre Verantwortung gegenüber dem Staat und dem

Volk und den gemeinsamen Interessen. In Deutschland wird man besonders jenen Ruf der halbamtlichen Mitteilung begrüßen, in dem von der Verantwortung durch deren Inanspruchnahme zum deutschen Volke aufgerufen ist. Hier wird eine Gemeinsamkeit unterliegen, wie sie zwischen zwei anderen Staaten nicht vorhanden ist und nicht vorhanden sein kann. In diesem Zusammenhang interessiert auch ein Schreiben der Viscountess Rancan Klor an die „Morningpost“, in dem darüber Klage geführt wird, daß in England wie in Amerika noch immer gewisse Mächte sich anstrengen, Britanniens und Deutschlands Möglichkeit in einen Krieg zu ziehen. Auch hier markiert eine verantwortungsvolle Presse an der Spitze. In einem im Herbst gleichen Jahres kommt aus der schottischen Premierminister MacKenzie King, der an der britischen Empire-Konferenz teilgenommen hatte und anschließend auch Berlin besuchte. Er hat bei seiner Rückkehr offen erklärt, daß in Europa die Verhältnisse ganz anders seien, als sie in der Presse dargestellt würden. Soll sich der Welt der Verständigung überlegen in der Welt durchsetzen, dann muß das Verantwortlichkeitsgefühl der Presse in der ganzen Welt systematisch entwickelt werden.

Englands Spanien-Kompromiß

Die vom britischen Außenminister Eden ausgetragene maßgebende neuen Vorschläge über die Spanienkontrolle sind, wie nicht anders zu erwarten war, auf ein Kompromiß herausgelaufen, wobei Eden offensichtlich bemüht gewesen ist, der deutsch-italienischen Auffassung Rechnung zu tragen. In Frankreich hält man sich mit einem Urteil über dieses Kompromiß hart zurück, doch kommt in der französischen Presse ziemlich allgemein große Enttäuschung zum Ausdruck. Wenn man den zum Teil ziemlich turbulenten Verlauf des französischen Nationalstages betrachtet und sich die Haltung der französischen Sozialdemokraten auf ihrem Pariser Parteitag in der Spanien-Frage vergegenwärtigt, kann man sich leicht vorstellen, daß man französischerseits transpazifisch nach Abrechnungsgründen sucht, was durch den Vertragsantrag am Freitag im Londoner Nichtneutralitätsausschuß bereits angedeutet worden ist. Andererseits enthält das englische Dokument gerade für Frankreich eine so ernste Warnung, daß die französische Diplomatie ihre ganze Spitzfindigkeit aufzubieten müssen, um sich ihrer Verantwortung zu entziehen, die sie jetzt in ihrer Stellungnahme zu den englischen Vorschlägen zu übernehmen haben würde. Denn dieser Satz in dem englischen Vorschlag, daß der Plan der Nichtneutralität fehlerhaft und die Räder Europas sich einer neuen und unvergleichlich gefährlicheren Lage gegenübersähen würden, „wenn nicht ein Geist größerer internationaler Zusammenarbeit bewiesen wird, als er sich in der Vergangenheit gezeigt hat“, richtet sich in erster Linie an Moskau, in zweiter aber an Paris. Wirkliche Nichtneutralität ist nur dann mit Erfolg zu erreichen, wenn sämtliche Wege und Möglichkeiten verstopft werden, die von Frankreich aus den Notizen Spaniens fortgesetzt Menschen und Materialhilfe zuleiten. Denn nur durch die Mittels Frankreichs ist es Moskau bisher möglich gewesen, auch nach Einrichtung der sogenannten See- und Landkontrolle der Valencian-Banden laufend Unterstützung zu gewähren, die den Notizen in der letzten Woche einen starken Vorstoß westlich Madrids gestattete. Es kennzeichnet die Einstellung Frankreichs zur Frage der Nichtneutralität, daß mit der Zurückziehung der neutralen Beobachter von der französisch-spanischen Grenze der Grenzverkehr nach Spanien sich sofort wieder erheblich verstärkt hat.

Kriegsgefahr im Fernen Osten

Vor kurzem hatte der Zwischenfall auf der Amur-Insel im Fernen Osten bestätigt, daß Sowjetrußland seine Bemühungen zur Revolutionierung Chinas nicht aufgeben wird. Die Erklärungen, die über diesen Zwischenfall von Moskau gegeben wurden, sind ebenso wenig glaubhaft wie die Zusicherung auf Vermeidung ähnlicher Vorkommnisse. Man wird dort weiter schüren. Und kaum hat sich die Öffentlichkeit über diesen Amur-Fall beruhigt, wird sie erneut in Erregung versetzt durch Nachrichten über Zusammenstöße zwischen chinesischen und japanischen Truppen vor Peking. Auch hier sind die Ursachen bisher nicht völlig aufgeklärt. Einer besuchlicher den anderen, so daß man zu der Vermutung berechtigt ist, daß auch hier Moskau seine Hand im Spiele hat. Augenblicklich steht es so aus, als ob Japan, der vielen Zwischenfälle müde, nun entschieden für Schaffung ruhiger Verhältnisse sich einzusetzen entschlossen hat. Nachrichten von der Mobilisierung und Zusammenziehung stärkerer Truppenkontingente auf beiden Seiten lassen eine äußerst zugespitzte Lage vermuten. Das angebliche japanische Verlangen an die Kantung-Regierung, fünf nordchinesische Provinzen der japanischen Oberhoheit zu unterstellen, wird mit starker Entschiedenheit von China abgelehnt, wie andererseits von Japan jede Vermittlung, die angeblich von amerikanischer und englischer Seite geplant sein soll, zurückgewiesen worden ist. Es steht jedenfalls augenblicklich wieder ziemlich brenzlich im Fernen Osten aus, und man ist berechtigt zu der Annahme, daß das durchaus im Sinne der Moskauer Feuerzürcher liegt. Kenner der fernöstlichen Verhältnisse sind auch überzeugt, daß es über kurz oder lang doch zu einer grundsätzlichen Auseinandersetzung dort kommen wird, weil die politische Entwicklung in China, die ständigen Wählerleeren Moskaus und schließlich der Expansionswille Japans eine Entscheidung verlangen.

Schwarzes Brett der Partei.

Mittwoch, den 21. Juli 1937, abends 8 Uhr, Sitzung sämtl. pol. Leiter (Uniform). Vollzähliges Erscheinen unbedingt erforderlich.

Der Ortsgruppenleiter

Losholz 1937

Da eine ganze Anzahl Losholzzettel noch nicht abgeholt sind, ist bis zum 24. Juli 1937 von den Losholzberechtigten bei der Stadtkasse zu erklären, ob die Zettel angenommen werden. Geht bis zu diesem Tage eine Erklärung nicht ein, so wird über die Zettel anderweitig verfügt.

Spangenberg, den 17. Juli 1937.

Der Bürgermeister.

Ungarns Minderheitenpolitik

Deutsch-ungarische Beziehungen

Der ungarische Minister des Innern von Szell gab einem Vertreter des ungarischen Telegraphen-Korrespondenzbüros die folgenden Erklärungen ab:

Ich möchte mich über die Brennpunkte, daher also die erste Frage des durch die Friedensverträge geschaffenen Mitteleuropas, über das Minderheitenproblem, und zwar im Einvernehmen mit den zuständigen Ministern über dessen Beziehungen auf Ungarn äußern.

Es ist bekannt, daß diese Frage für Ungarn in doppelter Hinsicht von Interesse ist, einmal vom Gesichtspunkte der mehreren Millionen Ungarn, die in anderen Ländern angesiedelten ungarischen Minderheiten, zum anderen Mal vom Gesichtspunkte der auf dem verbliebenen Landesteil lebenden ungarischen Staatsangehörigen nicht-ungarischer Muttersprache.

Die ungarische Regierung ist stets bestrebt gewesen, ihren auf strenger völkerrechtlicher Grundlage beruhenden Standpunkt in Bezug auf die im Ausland lebenden ungarischen Minderheiten allen in Betracht kommenden Forderungen unter Zuhilfenahme legaler Mittel bekanntzugeben und ihm nach Möglichkeit Geltung zu verschaffen.

Wir wünschen niemals anderes als das, was sich die einschlägigen Verträge als Ziel gesetzt haben, nämlich daß unsere Minderheiten, im Besitze ihrer vollkommenen politischen Freiheit, ihre geistige und wirtschaftliche Kultur entwickeln und somit weiterhin bestehen können.

Wenn auch diese Bestimmungen der jeweiligen ungarischen Regierungen nur selten von Erfolg gekrönt worden sind, so sind daran keine eigenen Unterlassungen schuld. Die aktuelle politische Kraftverteilung, die Organisation und die heutige Einstellung des Völkerbundes, denen gegenüber sich das Recht und die politische Zweckmäßigkeit nicht durchsetzen konnten, haben diesen sehr bedauerlichen Umstand geschaffen, der gewiß nicht zum Frieden beigetragen, sondern im Gegenteil sogar die Verbreitung des Hasses der Versöhnung verhindert hat.

Die logische Folge dieser unserer Auffassung ist das Verhalten der ungarischen Regierung gegenüber den innerhalb der heutigen Landesgrenzen lebenden Staatsangehörigen nicht-ungarischer Sprache. Unter diesen steht an erster Stelle, als die zahlenmäßig größte, die ungarländische deutsche Minderheit, die ihre unverbrüchliche Verbundenheit nicht nur mit dem ungarischen Staat, sondern auch mit der ungarischen Nation, wie stets in der Vergangenheit, so gewiß auch in der Zukunft bewahrt wird.

Nach einem geschichtlichen Rückblick auf die Vergangenheit muß ich feststellen, daß auch die deutsche Minderheit in Ungarn nicht zu den autochthonen, ursprünglichen Einwohnern des ungarischen Bodens gehört.

Unsere deutschen Landsleute sind als herbeigerufene Siedler nach Ungarn gekommen zur Auffüllung der damals gesättigten Reichen des Ungarums, das in der Verteidigung Europas, im Kampfe gegen den das Christentum bedrohenden Islam große Verluste erlitten hat. Diese deutschen Siedler lebten mit uns stets in brüderlichem Einvernehmen.

Cellend des herrschenden Volkes konnten keine Bestrebungen zur Vermischung (Eindeutschung) wahrzunehmen werden. Wo sie zu Ungarn geworden sind, geschah dies automatisch, im Wege der natürlichen gesellschaftlichen Absorption. Sie sind aber Deutsche geblieben dort, wo sie in Massen lebten. In der unmittelbaren Nähe der ungarischen Hauptstadt gibt es noch heute deutschsprachige Gemeinden; diese konnten zwei Jahrhunderte hindurch unbehelligt leben und sich in ihrer deutschen Kultur entwickeln. Wenn dies nicht so gewesen wäre, gäbe es heute keine deutschen Minderheiten mehr in Ungarn. Hinsichtlich der Ausübung der staatsbürgerlichen Rechte und auf wirtschaftlichem Gebiet wurde jeder Minderheit, in der Vergangenheit und auch in der Gegenwart, auf gleiche Weise behandelt wie die ungarische Mehrheit. In dieser Beziehung sind auch niemals Beschwerden laut geworden.

Der allgemeine Geist unserer Minderheitenpolitik ist, daß Ungarn keine deutsch- oder anderssprachigen Staatsangehörigen wenigstens so gut behandeln will, wie dies ungarischerseits von jenen Staaten erwartet wird, auf deren Gebiet Minderheiten ungarischer Muttersprache leben. Unsere einschlägigen Rechtsbestimmungen stehen mit dieser Zielsetzung in vollkommenem Einklang.

Daraus ergibt sich, daß Ungarn keine neuerlichen grundlegenden Verfügungen auf dem Gebiet des Minderheitenwesens zu treffen hat. Es ist nur notwendig, daß die bisher erlassenen Bestimmungen im praktischen Leben restlos verwirklicht werden, und dies ist auch der vorüberhaltende Vorbehalt der ungarischen Regierung.

Falls diesen Absichten der Regierung entgegengelegte unverantwortliche Bestrebungen aufstehen sollten, ist die Regierung entschlossen, von ihrer Autorität in jedem Falle Gebrauch zu machen, wenn die Durchführung der grundlegenden Verträge des Staates in der Minderheitenfrage gefährdet erscheinen.

Dieser Vorbehalt bezieht sich vor allem auf die Schuttfälle, auch die Freiheit der Bildung kultureller und religiöser Vereine, sowie auch darauf, daß die Regierung keine Bestrebungen zur Geltung kommen läßt, die gegen die Freiheit der kulturellen Betätigung und des Sprachgebrauchs der deutsch- und anderssprachigen Minderheit gerichtet wären, wie ich dies in einer Weise, die jeden Zweifel ausschließt, wiederholt erklärt habe.

Erklärung des Stellvertreters des Führers

Zu den Ausführungen des ungarischen Innenministers über Ungarns Einstellung zu der Minderheitenfrage gab der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, folgende Erklärung ab:

„Die Erklärungen, die Minister von Szell in der ungarischen Presse über den Standpunkt seiner Regierung in der Volksgruppenfrage abgegeben hat, sind in der deutschen Öffentlichkeit mit Befriedigung aufgenommen worden. Wenn er sich zu dem Wunsch bekennt, daß die ungarischen Volksgruppen, die inmitten fremder Staaten leben, „im Besitze ihrer vollkommenen politischen Freiheit ihre geistige und wirtschaftliche Kultur entwickeln und somit weiterhin bestehen können“, so deckt sich diese gerechte Forderung durchaus mit unserer Auffassung hinsichtlich der deutschen Volksgruppe in Ungarn.“

Eine große Beruhigung enthalten für uns die Worte Herrn von Szells, mit denen er den selben Vorbehalt der ungarischen Regierung antwortet, hinsichtlich der deutschen

Volksgruppe „die bisher erlassenen Bestimmungen im praktischen Leben restlos zu verwirklichen“. Hierin ist es sich um Maßnahmen, die die freie Leistung der deutschen Volksgruppe in Ungarn gewährleisten.“

Wenn Herr von Szell darauf hinweist, daß die Erklärung im Einvernehmen mit den zuständigen Ministern abgegeben hat, und daß die ungarische Entscheidung ist, von ihrer Autorität in jedem Falle Gebrauch zu machen, wenn die Durchführung der grundlegenden Verträge des Staates in der Minderheitenfrage gefährdet erscheinen, so stellen wir dies mit größter Anerkennung fest. Wir können daher auch das, was die ungarische Regierung in der Minderheitenfrage hat, als ein Beispiel der politischen Freiheit und wirtschaftlichen Gleichberechtigung haben wird. Angesichts der Tatsache, daß die Freundschaft zwischen dem deutschen und ungarischen Volk ist — das möchte ich ausdrücklich feststellen — unser Wunsch und unsere Hoffnung, daß die deutsche Volksgruppe wie bisher so auch in Zukunft in Treue dem ungarischen Staat dienen und auch weiterhin eine Brücke zwischen beiden Völkern stellen wird.“

Unglaublicher Einschüchterungsversuch

Pfarrer droht mit Entziehung der Sterbefakten. Die Große Strafkammer Hanau verurteilt 30 Jahre alten römisch-katholischen Geistlichen wegen 30 Jahren Gefängnis und zur Tragung der Kosten Verfahren.

Als im vorigen Jahr ein Verfahren gegen Kaplan Habner in Weilers bei Fulda wegen Ketzerei, Verstoß der Angelegenheit an dessen Stelle den Pfarrer hieß es der Angelegenheit für richtig, daß Kaplan Habner, daß die eigenen Pfarrkinder ihren Pfarrer nicht als „unehrliche“ Drohungen gegen diejenigen aus, die sich nicht als ihre staatsbürgerliche Pflicht getan hätten.

Er ging dabei so weit, von der Kanzel herunter zu sagen, daß derjenige, der gegen einen Pfarrer in seiner Sterbefakten seinen geistlichen Stand aufheben könne. Als ein Kirchenbesucher auf diese Drohung in beifälliger Entrüstung rief, „das geht nicht hierher“, bezeichnete der Angeklagte diese Aussage als „unerhörbar“.

In der Verhandlung versuchte der Angeklagte, damit herauszukommen, daß er meinte, in der Gegenwart könne jedem Menschen einmal ein „unbedachter Ausbruch“ über die Lippen kommen. Er mußte sich aber vom Standpunkt aus lassen, daß Angelegenheiten des Staates und eine solche Angelegenheit sei das Verfahren gegen Kaplan Habner gewesen — überhaupt nicht auf der geistlichen Bestandsverweigerung in der Drohung die Zeugen im damaligen Prozeß Habner in einer schweren Gemütskonflikte gebracht. Bei der Urteilsfindung berücksichtigte das Gericht die jugendliche Unerfahrenheit des Angeklagten.

Was ist TRIXXO?

Trixxo ist das Kennzeichen für

Qualitäts-Arbeit kosmetischer Erzeugnisse der Heimischen Industrie

(Trixxo-Werke B. Braun, Melsungen und Spangenberg)

Verlangen Sie bei Bedarf ausdrücklich:

TRIXO

Zahnpasta, Haut-Creme, Lavendelwasser, Kölnisch Wasser, Mundwasser, Haarpflegemittel, Körper-, Fuß- und Kinderpuder, Rasiercreme u. sonstige Rasierartikel usw.

Doz. Dr. med. Dr. phil.
Kurt Westphal
Nervenfacharzt
ist mit Wirkung vom 24. 6.
zu allen Kassen zugelassen.
Sprechstunden:
Mo., Mittw., Freitag 11-1
Kassel, Obere Königsstraße 7

Verkaufe mein
Einfamilienhaus
in Spangenberg.
Auskunft erteilt die Geschäftsstelle dieser Zeitung

Inserieren
bringt Gewinn

Dankagung

Für die vielen und wohlwollenden Beweise herzlicher Anteilnahme, die uns beim Hinscheiden meiner lieben unvergesslichen Schwester dargebracht wurden, sowie für die reichen Kranzspenden und allen denen, die ihr das letzte Geleit gaben, sagen wir unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank dem Herrn Pfarrer Dr. Bachmann für die trostreichen Worte am Grabe.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Louis Bertram
Eisenbahn-Inspektor a. D.

Spangenberg, den 17. Juli 1937.

Alle Verkehrssteuern nach neuem Stand
erstmals in einem Buch!

Die Verkehrssteuern

Lehr- und Nachschlagewerk nach dem neuesten Stand der Gesetzgebung von Fritz Reinhardt, Staatssekretär im Reichsfinanzministerium

Kart. RM 3,80, geb. RM 5.—

Das Werk enthält Texte und Erläuterungen zum Kapitalverkehrssteuergesetz, Wechselsteuergesetz, Versteuierungsgesetz, Grunderwerbsteuergesetz, Kennzettel- und Lotteriegesetz, Beförderungsteuergesetz, Kraftfahrzeugsteuergesetz, Urkundensteuergesetz. Eingelassene dieser hochwertigen Werke gibt es bereits. Hier liegt erstmalig eine Gesamtausgabe aller Verkehrssteuergesetze nach neuem Stande vor.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder vom
Industrie-Verlag Spaeth & Linde, Berlin W 35
Woyfschstraße 5

Haben Sie alles für Ihre Ferien?!

Oberhemden	Unterleider
Kragen, Binder	Hemdchen
Unterwäsche	Schlüpfer
Sportstrümpfe	Strümpfe
Socken	Handschuhe
Badeanzüge, Bademäntel usw.	

Sie finden alles in reicher Auswahl bei

Joseph Guise

Kassel, Untere Karlsstraße 9

STEMPEL

liefert schnell u. preisw.

Buchdruckerei
H. Munzer

Jeder Rheumatismus-, Gicht- oder Ischias- kranke wäre mir dankbar, falls er, wie sehr viele seiner Leidensgefährten, ebenfalls von solch schmerzhaften Befreiung würde. Meine Auskunft kostet und verpflichtet zu nichts

Max Reifner
Berlin-Halensee 5 g.
Pharmaz. Erzeugnisse

Gesunden eine Kletterweise

Spangenberg, den 16. Juli 1937.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 18. Juli 1937
8. Sonntag nach Trinitatis
Kollekte für die evangel. Bahnpostmission

Gottesdienst in:
Spangenberg:
Vormittags 10 Uhr: Pfarrer Höhnndorf
Vormittags 11 1/2 Uhr: Kinder Gottesdienst

Elbersdorf:
Nachmittags 4 1/2 Uhr: Pfarrer Höhnndorf
Nachmittags 4 3/4 Uhr: Kinder Gottesdienst

Schnellrode:
Vormittags 4 1/2 Uhr: Pfarrer Höhnndorf

Kirchliche Vereine
Dienstag abds. 4 1/2 Uhr: Evangel. Jugendschar im Saal

Herzlicher Sonntagsdienst

Sonntag, den 18. Juli 1937: Dr. Raifer

Drucksachen nur von H. Munzer

Die Frau um ihre Welt

Unbeherrschtheit vergiftet den Körper

Nur, wer gleichmütig ist, wird alt.

Von der Fähigkeit, sich beherrschen zu können, hängt nicht nur der persönliche Erfolg im Leben ab, sondern auch unser Gesundheitszustand. Die körperliche Gesundheit und Kraft leiden in hohem Maße durch Festigkeit.

Es gibt kaum etwas, das so färend auf unser Verdauungssystem wirkt wie eine Reihe Joruesandrücke. Wer das nicht glaubt, versuche einmal unmittelbar nach einem festigen Joruesandruck eine Mahlzeit einzunehmen. Der Magen kann das Essen nicht richtig verdauen, wenn wir jorung sind. Viele chronische Magen- und Darmleiden lassen sich auf Störungen durch Unbeherrschtheit zurückführen. Es ist den Verdauungsorganen unmöglich, zu arbeiten, wenn wir in unserer Festigkeit Forderungen an Herz, Nerven und Blutgefäße stellen und ihre Mitarbeit an der wichtigen Verdauungsarbeit damit hemmen.

Der Mensch, der seiner Festigkeit nachgibt, entgeht der Strafe nicht. Wir sind heute alle ziemlich reizbar und führen das auf die Festigkeit unseres Zeitalters zurück. Und doch muß man den Körper zum guten Teil bei sich selbst suchen: Wir sind unseren Gefühlen gegenüber viel zu nachgiebig geworden und lassen unserem Jor zu leicht die Fäden spielen, wenn uns irgend etwas zuwiderläuft. Aber wir betrügen uns selbst, wenn wir glauben, daß wir ungestraft eine solche Nachgiebigkeit zeigen dürfen. Mutter Natur wird diese Ueberrückungen ihrer Gebote schon in Rechnung stellen.

Jor ist eine zerstörende Kraft, sie ist wie der Tornado, der die stärksten Bäume mit der Wurzel aus der Erde reißt, oder wie der Lavaström der Vulkane, der alles Leben zerstört, wo er hintritt. Seine zerstörende Wirkung auf den menschlichen Körper steht in genauem Verhältnis zu seiner Stärke, Dauer und Häufigkeit.

Wer eine gute Gesundheit besitzen will, muß darum vor allem seine Festigkeit beherrschen und nach Gleichmut streben. Es ist ja kein Ding, das uns ärgert, so wichtig, als es unsere Gesundheit, unser Leben ist. Das zu bewahren muß darum unser erstes Gebot sein.

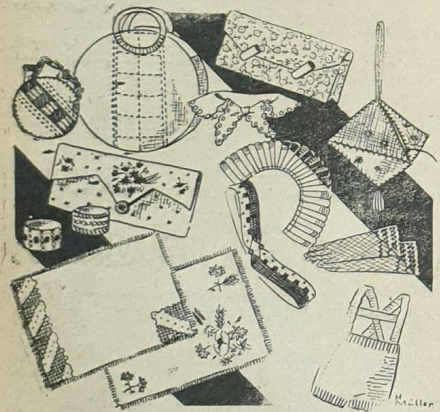
Die abhärtende Wirkung der See

Unter vielen anderen Aufgaben hat die menschliche Haut auch die der Wärmeregulation gegenüber der wechselnden Lufttemperatur. Sie erfüllt die Aufgabe dadurch, daß sie auf Kälte- oder Wärmereize ihre Blutgefäße verengen (weniger Wärme abgeben) oder erweitern (mehr Wärme abgeben). Das Gegenpiel wird durch besondere verengende oder erweiternde Gefäßnerven geleitet. Abhärtung, Widerstandsfähigkeit gegen Wettereinflüsse, bedeutet nichts anderes, als daß die Gefäßnerven in gutem Stand und in Übung sind. Keine körperliche Funktion verliert beim Stadtmenschen ihre Übung aber

Was die Mode Neues bringt

Handarbeiten für unterwegs

Es gibt auch in den Ferien einmal Regentage. Es gibt lange Abende, an denen man zwar plaudern, aber vielleicht nicht die Hände ganz in den Schoß legen will. In all diesen Fällen ist die kleine Handarbeit gerade das Rechte. Es brauchen keine schwierigen Arbeiten zu sein, keine unschwerreichen. Man hat in den Ferien zu solchen Dingen wenig Ge-



duld. Aber eine kleine Handarbeitsstasche aus Chintz oder den gestickten Bastbeutel (beide Abbildungen oben rechts) für Häkel- oder Strickarbeiten kann man ebenso gut in Arbeit nehmen wie den bestickten Kragen (Lochstickerei) für das dunkle Wollkleid, den gehäkelten Kragen, den Gürtel aus Bast oder die Filzhandschuhe (Abb. rechts). Auch eine Badetasche aus Bast, die unsere Freundin, die im August erst in die Ferien geht, recht gut gebrauchen kann, ist nicht nur schnell gearbeitet, sondern auch ein nettes Mitbringsel von der Reise. Ansprechend ist die Badetasche (Abb. links oben), die mit durchgezogenen bunten Fäden besonders freundlich wirkt. Dazu paßt die daneben gezeigte kleine Tasche für Taschentuch und Geldbörse. Leicht herzustellen sind auch Serpiententaschen und Serpientenringe aus Bast (Abb. links, Mitte). Schnell lassen sich auch kleine Decken für jedes Gedeck auf den Tisch arbeiten, und zwar in Wickelajour und Bunstickerei. Leicht zu arbeiten ist auch ein Spielhöschen für Kinder (Abb. rechts unten).

„Mein Mann darf das nicht wissen!“

Eine Gefahrenquelle in der Ehe

Die junge Frau Maffel packt strahlend vor Freude und mit behutsamen Fingern ein Päckchen auf, um der Besucherin die wunderschöne Seidenbede zu zeigen.

„Die ist ja entzückend!“ bricht Frau Bergmann aus.

„Ich habe selten etwas so Hübsches gesehen!“

„Nicht wahr? Mein Mann darf aber nichts davon wissen!“

„Ihr Mann? — Wie so denn nicht?“

„Ach, — er versteht das nicht. Er hält das für unnütze Gelbwaschen und wird ärgerlich.“

„Und wie wollen Sie denn das verbergen?“

„Ich warie, bis Mutter wieder ein Paket schickt, und da schmuggle ich die Decke dazwischen.“

Frau Bergmann schüttelt den Kopf. „Das gefällt mir nicht, Lisa. Sie sind jung und glücklich verheiratet, wo soll ihre Ehe hinkommen, wenn sie mit Heimlichkeiten begimmt?“

„Ach, das sind doch Kleinigkeiten!“

„Ja, mit Kleinigkeiten fängt es ja immer an. Sie werden größer werden. Aber wenn es auch bei den Kleinigkeiten bleiben sollte — finden Sie das nicht häßlich, wenn ein Mensch in so enger Gemeinschaft, wie es die Ehe ist, den anderen betrügt? Wo bleibt denn da das Vertrauen?“

„Ja, aber ich tue doch gar nichts Unrechtes. Und bald schickt Mutter ein Paket, dann ist es doch schon erledigt. Mein Mann wird es bestimmt nicht merken.“

„Er wird es nicht merken; diesmal nicht, aber ein andermal, denn bei diesem einen Mal bleibt es nicht. Das ging so leicht, warum soll es ein andermal nicht auch gehen? Dann sehen Sie wieder solche eine entzückende Sache, sie ist aber teurer, und viel muß am Wirtschaftsgeld abgezogen werden. Der Mann wundet sich, wird ärgerlich über die einfache Kost, die es mit einmalmal gibt

— denn, nicht wahr, irgendwo muß ja das Geld herkommen? — Sie empören sich in gemachter Schaulust und lägen, weil Sie nun einmal im Leben tiefer in Unwahrheit. Und das geht so immer noch eine Länge zieht die andere nach sich. Was ist das für ein Leben, das in solchen Fällen nicht nur treuen, doch, und das Karrenhaus bricht zusammen, noch viel mehr dazu. Denn wie soll ein Mensch seinen haben, können, wo er einmal so schön geworden ist? Beträuen und Glauben sind ein bleibt da die Liebe? Sie geht langsam zugrunde.

Lisa, ich könnte Ihre Mutter sein, so jung sind Sie. Gehen Sie zu Ihrem Mann, zeigen Sie die Decke, sagen Sie ihm: „Vielleicht findet du es nicht recht, ich konnte nicht widerstehen.“ Nehmen Sie ruhig Verdrüßlichkeit dieser Stunde auf sich, sie geht vorbei und Sie stehen mit reinem Gewissen da. Es gibt Frauen, die den Weg gegangen sind, den Sie jetzt gehen. Sie leben unruhig in einer giftigen Atmosphäre, die sie selbst geschaffen haben und die ihre Ehe vergiftet. Das wollen Sie doch nicht tun, Lisa, nicht wahr?“

„Nein, Frau Bergmann, Sie haben wohl recht, nichts Unrechtes daran, und das sind doch auch nur Kleinigkeiten. Sonst habe ich mir keine Gedanken darüber gemacht. — Ich werde es meinem Mann sagen. Er wird wohl sehr schimpfen, und das mag ich doch gar nicht.“

„Schadet nicht, Lisa. Dann werden Sie bei der nächsten Verführung auch daran denken und mehr Vertrauen haben und die häßlichen Heimlichkeiten meiden, die die Ehe langsam, aber sicher zerstören.“

Zugende

Verkannte Gefahr

Der am lauesten schreit, ist nicht immer der Schlimmste. „Ach, liebeß Mütterchen“, sagte das kleine Mäuschen, „ich habe im Hofe hier nebenan zwei Tiere gesehen — was war sieh und freundlich.“

„Wie sahen denn die Tiere aus?“ fragte die Mutter.

„Oh, das furchtbare Tier ging auf langen, dünnen gelben Beinen. Es hatte ein großes, rotes Gesicht, das dem Kopf, eine eckförmige trumme und scharfe Nase, absehbare, böse Augen. Als es den Mund öffnete, sah ich, bin ich beinahe umgefallen vor Schreck!“

„Dummchen, du! Das war ja nur der Hofhahn, der die Mausemutter, der tut dir bestimmt nichts Böses, du brauchst gar keine Angst zu haben, weil er so laut schreit. — Und wie sah das andere Tier aus?“

„Oh, das war lieb und gut! Es lag auf dem Bauch in der Sonne und wärmte sich. Es hatte weiche, gelbe Pfoten und eine schöne weiße Brust. — Da konntest du sehen, es kommt dort drüben, ist es nicht lieb?“

„Oh, du Dummchen!“ schrie die Mausemutter, „das ist ja unser schlimmster Feind, die Katze. Laß uns schnell laufen, sonst frißt sie uns beide.“

Praktische Kochrezepte

Rabelfrau mit Seinfente:

500 Gramm Fisch, 40 Gramm Butter, 50 Gr. Mehl, Zitronensaft, Salz, Pfeffer, wenig Zwiebel, 1 Rastfisch, 1 hart gekochtes Ei. Der in Salzwasser gekochte Fisch wird angerichtet, die obere Haut vorsichtig entfernt und mit dem gemiegten Ei bestrichen. — Seinfente: Unter die weiße Grundmühle wird 1 Eiweiß und etwas Zitronensaft gegeben und dann mit Nadel vermischt.

Sammelragout mit Gemüsebeilage:

Kleinere Stücke Sammelfleisch werden recht klein gebraten, hierauf gesalzen und gepfeffert. Dann kochen man sie unter Zugabe von etwas Vorbeer, 1 Löffel Öl und 1 Tasse Würfelbrühe langsam. Anzwischen brät man in etwas Fett einige kleine Zwiebeln, Karotten und Mören Scheiben geschnittene weiße Rüben etwas an und in eine halbe Stunde vor dem Garwerden ein paar Kartoffelstücke hinzu. Meistens muß noch etwas Salz zugegeben werden.

Vegetarisches Ragout:

(Ein kleiner Blumenkohl, 100 Gramm ausgebeult Erbsen oder eine kleine Bohnen, 125 Gramm Karotten, eine kleine Sellerieknolle, nach Belieben einige Zwiebeln, 250 Gramm Steinpilze oder eine kleine Champignons, Butterfett von 40 Gramm Butter, 50 Gramm Mehl, Salz, Muskat, ungefähr ein halbes Liter Gemüsebrühe.) Der gepuete und gewaschene Blumenkohl wird in kleine Kössen zerteilt, das andere Gemüse gepuht und jedes für sich in Salzwasser nicht zu weich gekocht. Die Pilze werden gepuht, in Butter geschnitten und in etwas Butter mit wenig Zitronensaft gedünstet. Von Butter und Mehl macht man mit der Gemüsebrühe eine weiße Butter Sauce (nicht zu dünn), kochen sie mit Salz und Muskat ab, gibt das in Butter geschnittene Gemüse und die Pilze zu und läßt alles noch einmal aufkochen.



Der heitere Alltag



Zerbreit

Der Professor sah tief in der Arbeit, als sein Frau ins Zimmer kitzelte. „Im Himmel willst!“ rief sie, „der Mann hat die Linde über die gute Schokolade geschüttelt. Was soll ich machen?“

Schreibst einwilligen mit dem Meiststift!

antwortete der Professor.

Wie lange wirst du dir denn noch die Haare zupfen?“ fragte Frau Maria ihren Mann, „du bist ja schon eine halbe Stunde damit beschäftigt!“

Ja, das kann noch länger dauern, ich habe nämlich aus Versehen und habe auf die Zahnpastatube gedrückt und habe das Zeug nicht mehr reinklopfen können.“

(Da Domenica Corriere) Koralie

Misverstanden.

Ein etwas zweifelhaft aussehender Mann kommt zu einem Juwelier und bietet ihm einige wertvolle, ungeschliffene Steine zum Verkauf an.

Der Juwelier betrachtet aufmerksam die Steine. „Sagen Sie schon mal gefälscht?“

„Nein“, stottert der Fremde. „Nein!“

(Eustige Blätter.)

„Wagt Affer Sie auf, Herr Drate?“

„Zeitweise.“

„Wo — wann vor allen Dingen?“

„Wenn zuviel Idiotie drin ist.“

Dame: „Verzeihen Sie, wie hieß doch der Tango, der eben gespielt wurde?“

Herr: „So wie du!“

Dame: „Woher wissen Sie denn, wie ich heiße, und wie kommen Sie eigentlich dazu, mich zu duzen?“

Jemand fragt beim Briefkasten an:

„Ist es wahr, daß der Genuß von Alkohol bewirkt, daß die Zähne ausfallen?“

„Nein, aber er lockert die Zunge“, war die Antwort.

Am Telefon

„Hallo?“

„Ja, ist dort Ball?“

„Ja.“

„Siebist du mich noch?“

„Aber natürlich! ... Wer ist denn dort?“

„Weißt du, Tante, dein Mann ist aber sehr sehr neugierig! Er hat mir 5 Belgas gegeben, damit ich meine Trommel zerichlage und ihm sage, was drin ist!“

(Le Patriote Illustré)

Professor: „Bumke, Sie sind nicht nur laut, sondern auch beschränkt! In Ihrem Alter hatte Alexander der Große schon die ganze Welt erobert!“

Bumke: „Ja, Herr Professor, der hatte auch einen Aristoteles als Lehrer!“

Mama, ist es wahr, daß ein Apfel täglich den Arzt aus dem Hause hält?“

„Ja, mein Junge!“

„Nun, Mama, dann habe ich heute zehn Ärzte ferngehalten, aber ich fürchte doch, daß am Nachmittag einer kommen muß!“

(Tidens Tegn)

„Kannst du noch lachen, Opa?“

„Nur mit sehr viel Mühe, mein Junge.“

„Und möchtest du jetzt lachen?“

„Nein, ich bin froh, daß ich es jetzt nicht brauche.“

„Sol' Na, dann halt mal meine Schinken-Asse, bis ich wiederkomme!“

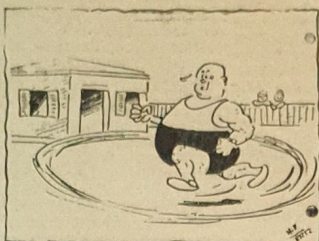
(Reclams Universal)

Die haben Nerven!!!



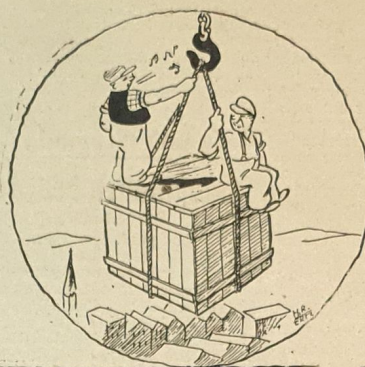
„Sind Sie vernünftig? Ich werde Sie in das Lokal bringen!“

„Danke, von dort komme ich eben!“

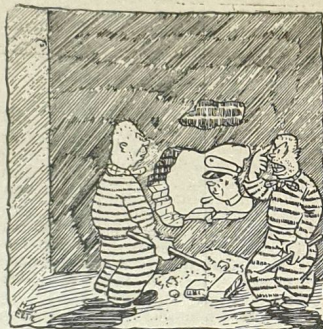


„Nanu, der dicke Krause trainiert auf Lang-Akren?“

„Ne, der muß jeden Sonnabend 10 Kilo abnehmen, sonst kann er nicht in sein Wochenendhaus.“



„Daß das Pfeifen sein, Paul, das macht mich ganz nervös!“



„Ich habe dir gleich gesagt, daß das die falsche Wand ist!“



„Du kannst wieder runterkommen, Otto, das Tor ist doch auf!“

Pferdehandel

„Vierhundert Mark kostet der Gaul — und wenn ich ihn einen Pfennig billiger gebe, soll mir die Hand verdorren. Nu frag ich Sie aber zum lehtennal: Wollen Sie ihn für dreihundert nehmen oder nicht?“

(Jugend)

„Wie waren Sie mit dem Schnitzel zufrieden, mein Herr?“ erkundigte sich der aufmerksame Wirt.

„Hm, das arme Tier muß unglücklich vertrieben gewesen sein.“

„Wieso denn das?“ staunt der Besorgte.

„Das Fleisch war so voll Sehnen.“

(Allgemeiner Wegweiser)

„Ja, so also war mein Kato“, seufzt Klüßelä. „Aber das Beste habe ich von ihm noch gar nicht erzählt — sogar aus einer Geldverlegenheit hat er mich mal errettet.“

„Was Sie nicht sagen“, staunt Otterstein.

„Wie war denn das?“

„Denken Sie, er ist gutwillig mit dem neuen Herrn gegangen. Ja, das war ein Hund!“

(Koralie)

„Sie lassen sich als Stenotypistin anstellen, Fräulein Pampitz, und können nicht einmal ein Farbband an der Maschine auswechseln?“

„Konnte Beethoven etwa Klavier stimmen?“

(Koralie.)

Das Wunder

Kennt Sie das größte Wunder des menschlichen Körpers? Nicht! Na, ganz einfach, die Nase! Sie hat die Wurzel oben, die Flügel unten und den Rücken vorn!

Antik

Herr Meier hat als Gelegenheitsknecht einen alten gotischen Schrank gekauft. Als er ihn nur setzen wollte, fanden sich einige kleine Stellen ergängt. Herr Meier kann diese Stellen aber nicht finden. Er läßt daher einen Fachmann kommen. Der sieht sich das Ding gründlich an und schüttelt immer nur mit dem Kopf.

Schließlich fragt Herr Meier: „Nun, Herr Professor, was ist denn nun an dem Schrank neu und was ist alt?“

„Wissen Sie“, sagt der Professor, „alt ist bloß das Schlüsselloch.“

Von der Reise zurück

„Na, hast du zu Hause alles so vorgenommen wie bei deiner Abreise?“

„Ja, vollkommen — sogar das elektrische Licht brannte noch in der Diele!“

„Wie heißt das Wild, auf das ich vorhin geschossen habe?“ fragte der Sonntagssäger.

„Es war eben bei mir“, antwortete der Besitzer der Jagd, „und hat Schädenerfolg verlangt. Sein Name ist Huber.“

(Koralie)

Zwei Freunde fuhren täglich morgens mit der Bahn ins Büro. Sie legten Wert darauf, die halbe Stunde unter sich zu sein und benutzten dazu eine oft erprobte Methode. Stieg jemand ein, dann fragte der eine: „... jetzt haben doch meine beiden Kinder den Knutschhüben bekommen!“

Der andere erwiderte darauf: „Na, da haben Sie noch Glück. Meine Frau und meine kleine Tochter haben Scharlach!“

Das genügte meistens, um jeden Eindringling in die Flucht zu schlagen. Gestern fielen sie herein. Eine dicke Frau blieb ruhig sitzen und sagte: „Das haben Sie mir schon vor zwei Monaten erzählt. Jetzt müssen Sie mal wieder etwas anderes erfinden!“

(Tit-Bits)

Beschauer: „Großartig! Und so realistisch! Es läuft einem direkt das Wasser im Munde zusammen!“

Maler: „Vor meinem Sonnenuntergang?“

Beschauer: „Oh, Verzeihung! Ich glaubte, es wären Spiegelbilder.“

(Tit-Bits)

Fridolin war ein wenig abergläubisch. Darum ging er eines Tages zu einer Wahrsagerin und ließ sich in der Hand lesen.

„Was haben Krankheiten in meinem Leben zu tun?“ forschte er.

„Sie bleiben immer gesund, ja, es hat den Anschein, als ob Sie sogar von kranken Menschen gemieden werden.“

Da erlachte Fridolin. „Um Himmels willen — und ich studiere Medizin!“

(Münchener Illustrierte Presse)

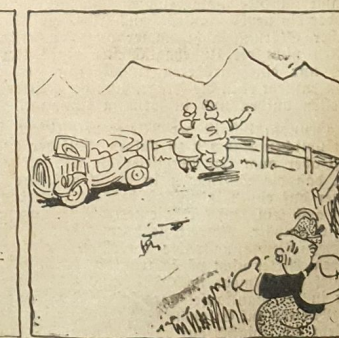
„Glauben Sie, daß unverheiratete Männer länger leben als verheiratete?“

„Nein, gnädige Frau, es kommt ihnen nur länger vor!“

„Nun, Herr Doktor, was macht denn die junge Praxis?“

„Na, vormittags kommt kein Mensch, und nachmittags läßt es etwas nach!“

(Antwort)



Der Bergsteiger Jupp unternimmt eine Erstbesteigung

Zeichnungen: Erq

Praktisches Wissen für Alle

Recht und Justiz

Vorsicht bei Vertragsabschluss!

Schuldenhaftung bei Erwerb eines Geschäfts

Nach § 25 BGB. haftet derjenige, der ein unter Lebenden erworbenes Handelsgeschäft unter der bisherigen Firma fortführt, für alle im Vertriebe des Geschäfts begründeten Verbindlichkeiten des früheren Inhabers. Eine abweichende Vereinbarung ist jedoch möglich; sie ist Dritten gegenüber aber nur wirksam, wenn sie in das Handelsregister eingetragen und bekanntgemacht oder von dem Erwerber oder dem Veräußerer dem Dritten mitgeteilt worden ist. In einem dem Reichsgericht zur Entscheidung vorgelegten Falle hatte der Beklagte das Geschäft seines Vorgängers mit Firma übernommen und sich dabei verpflichtet, die Warenschulden „bis zu 12.500 Mark“ zu übernehmen. Dies war der Klägerin, einer Gläubigerin, ohne weitere Angaben mitgeteilt worden. Diese machte nunmehr ihre Forderung geltend. Der Beklagte verweigerte die Zahlung, weil die Summe von 12.500 Mark bereits erschöpft sei. Er wurde jedoch zur Zahlung verurteilt.

Mit der Mitteilung der Übernahme der Geschäftsschulden „bis 12.500 Mark“ war im Innenverhältnis zum Vorgänger ausdrücklich zwar nicht eine Schuldenhaftung des Beklagten überhaupt, aber eine Haftung über 12.500 Mark hinaus ausgeschlossen. Aber die Frage ist, ob eine Mitteilung hierüber an den einzelnen Gläubiger, der mangels einer Kenntnis der Schuldensumme annehmen konnte und angenommen haben wird, daß seine Forderung innerhalb der Grenze liege, genügt, um die gesetzliche Haftung auszuscheiden, wenn dies wider Erwarten nicht zutrifft. Gerade wenn der Klägerin der Vertrag vor dem Abschluß seinem Inhalt nach mitgeteilt worden ist und sie ihm zugestimmt hat, und wenn der Beklagte einen Aufsetzungsgrund oder ein Rücktrittsrecht deshalb zu haben glaubt, weil der Vorinhaber des Geschäfts nicht alle Schulden angegeben habe, muß angenommen werden, daß die Klägerin, wie sie auch behauptet hat, der Meinung war, auf diese Weise beim Verkauf mit zum Zuge zu kommen. Deswegen kann ihr nicht für den gegebenen Fall ein besonderer Einwand entgegengesetzt werden, sie könne sich später nicht darauf berufen, daß ihr eine Haftungsbeschränkung nicht bekanntgegeben worden sei.

Es handelt sich um die allgemeine Frage, ob die Mitteilung, daß der Erwerber nur bis zu einem Höchstbetrage hafte, eine wirksame Vereinbarung darstellt, wenn dabei ganz im Ungewissen bleibt, welche Forderungen durch ihn zu befriedigen sind, wenn nicht alle innerhalb der Grenze liegen. Diese Beschränkung hat einen anderen Inhalt als die Vereinbarung der Befriedigung aller Forderungen zu einem gewissen Teil (Hundertstel), woraus der Gläubiger zu entnehmen vermag, was er zu erwarten hat, und wobei er sich sofort auf die wegen des Mehrbetrags zu ergreifenden Maßnahmen einzurichten vermag.

Das Reichsgericht hat vor vielen Jahren schon einmal den Grundatz ausgesprochen, daß dem Gläubiger durch die Bekanntmachung oder Mitteilung voller Aufschluß darüber verschafft werden muß, sei es durch Benutzung einer ihm zugänglichen weiteren Quelle, wie jenes Schuldenverzeichnis, das ihm zugänglich zu machen gewesen wäre, ob seine Forderung übersteigt oder nicht. Unter einer „abweichenden“ Vereinbarung ist eine solche zu verstehen, die einen der gesetzlichen Ordnung des Schuldbeitritts des Firmennachfolgers entgegenstehenden Inhalt hat. Dabei kann als wirksam nur eine solche Vereinbarung anerkannt werden, die sofort die gesetzliche Wirkung dem Altgläubiger gegenüber ausschließt. Dies trifft aber bei der Vereinbarung der Haftung bis zu einer Höchstsumme nicht zu. Hier bleibt es dem Zufall oder der Lenkung durch den Firmennachfolger überlassen, welche Altgläubiger zum Zuge kommen und welche nach Erreichung der Höchstsumme nicht mehr.

Aus diesem Falle sieht man aber das eine: Wie vorsichtig und überlegt man bei Abschluß eines Vertrages zu Werke gehen muß, wenn man keine üblen Überraschungen erleben will.

Auß der Mieter Bauarbeiten dulden?

Der Sommer steht wieder im Zeichen des Bauens und Ausbesserns der Häuser in Stadt und Land. Nun ist solches Bauen aber nicht nur mit Kosten für den Hauseigentümer verbunden, sondern Staub und Schmutz in den Wohnungen sind die unvermeidliche Folge, gleich, ob es sich um Arbeiten am Hause oder um die Erneuerung einer Wohnung handelt. Der Eigentümer des Hauses nimmt all dies notgedrungen auf sich, bekommt er ja wieder ein neues blaues Haus. Aber die Mieter sind mit solcher Störung nicht immer ganz einverstanden. Sie wollen nicht die Unbehaglichkeit eines Umbaus oder auch nur einer größeren Ausbesserung erdulden. Und dann entsteht eben die Frage, muß der Mieter solche Bauarbeiten dulden und in welchem Umfange.

Grundsätzlich ist der Mieter verpflichtet, Arbeiten in dem üblichen Rahmen zu dulden. Auf der anderen Seite trifft aber auch den Vermieter die Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Störungen in Bezug auf ihre Stärke und Dauer auf ein Mindestmaß beschränkt werden. Es kann aber auch sein, daß der Mietvertrag eine sogenannte Bauklausel enthält. Soweit sie dazu führt, in die vertragsmäßigen Benutzungsrechte des Mieters einzugreifen, darf sie den Mieter nicht völlig rechtlos stellen. Auch die Bauklausel ist vielmehr nach Treu und Glauben auszulegen. Der in der Bauklausel vorgesehene Ausschluß der Rechte des Mieters auf Ersatzaufgabe, Mietminderung u. dergl. bezieht sich lediglich auf vorübergehende Störungen, nicht auch auf dauernde und schon gar nicht auf Verschlechterungen.

Sport und Gymnastik

Es ist kein Meister vom Himmel gefallen

Jeder Sportflieg verlangt zähe und entsetzungsvolle Vorbereitung

Eine der größten Überraschungen im Sportbetrieb der letzten Zeit ist ohne Zweifel der Sieg gewesen, den Hermann Lang auf Mercedes-Benz im Großen Preis von Tripolis errang. Ein ehemaliger Mechanikerlehrling erwies sich hier plötzlich als großer, beherzogter und umsichtiger Mann am Steuer und holte sich den Siegeslorbeer vor den bewährtesten Fahrern der Welt. Ein Mann, der großen Mangel unbekannt, zeigte mit einemmal wahre Meisterschaft.

Nach einem alten Spruch ist die Ungewissheit einer der stärksten Reize des sportlichen Kampfes. Mit dem Siege Langs über vielfach erprobte Fahrer hatten wohl auch die Eingeweihten nicht gerechnet, aber im Mercedes-Benz-Nennstall mußte man sehr wohl, daß in dem einstigen Monteur eine Begabung herangetrieben war, deren weitere Entwicklung Neubauer, der Mercedes-Benz-Nennleiter, mit Aufmerksamkeit verfolgte. Der frühere Motorradfahrer ist in strenger Selbstzucht ein Fahrer geworden, der auch für die größten Aufgaben eingesetzt werden kann. Mit welchem Erfolge, das hat der Große Preis von Tripolis gezeigt.

Es fällt kein Meister vom Himmel, weder im Leben, noch im Sport. Jeder Erfolg will erstritten, erarbeitet und verdient werden. Als am Horizont der Leichtathletik eines Tages der Name Raabo Nurni auftauchte, nahm man das Erscheinen dieses Laufwunders allgemein als etwas

Gegebenes hin. Aber der Finne war durch seine Arbeit, der ursprünglich als Unbekannter aus dem Norden schien und Weltrekorde schuf. Er hatte, als er zu den Spielen zu Antwerpen den 10.000-Meter-Lauf bewerkstelligte, eine mehr als zehnjährige sportliche Laufbahn hinter sich. Der damals 23-jährige Nurni hatte schon im Jahre 1907 an Juniortäufen teilgenommen. Er war ein eifernes und systematisches Training durchzuführen. Dankte er keineswegs in erster Linie übertragener Erfahrung. Zu dem Laufwunder, das im Jahre 1911 in Paris durch zwei olympische Siege innerhalb einer Stunde die gesamte Sportwelt in Erstaunen versetzte, wurde er allein dank seiner starken Persönlichkeit, war ein vom Lauffuß besessener Kämpfer, der noch Alkohohl trank. Wer ihn einmal mit der Hand leitete eines Uhrwerks und tatsächlich mit der Hand laufen und liegen gesehen hat, der gewinnt den Eindruck, daß ihm der Tagesrhythmus nicht, der gewöhnliche Rhythmus aber alles bedeutete. Wie auch immer die Geschichte über Nurni urteilen wird, der Mann, den die Landesleute schon zu Lebzeiten ein vom Bildbauer Land geschaffen Denkmal setzen, wird für immer ein Laufwunder bleiben.

Reise und Erholung

Hauptstätten des Festspieljahres

Sängerbundesfest und Festspiele

Der Höhepunkt des Jahres 1936 waren die Olympischen Spiele. Wie 1936 dem Sport geweiht war, steht 1937 als „Jahr der deutschen Festspiele“ im Zeichen der Kunst. Überall in deutschen Landen finden künstlerische Veranstaltungen von übertragendem Ausmaß statt.

Ein Hauptereignis des Jahres 1937 wird zweifellos das 12. Deutsche Sängerbundesfest (28. Juli bis 1. August) werden. Der deutsche Sängerbund wählte für das Treffen im 75. Jahr seines Bestehens Breslau. 150.000 Sänger werden in der großen Stadt Schlesiens zusammenströmen. Ihrem Wesen nach ist sie die dichteste Großstadt Deutschlands, besonders reizvoll, weil sie vom nahen Oesterreich her ein wenig südlich überstrahlt ist. Das gotische Rathaus und der barocke Bau der Universität stehen unfern voneinander. Die Oder, die breit an der Universität vorbeizieht, bildet mit der Sand- und Dampinsel eins der schönsten deutschen Stadtbilder. Es ist so großartig mittelalterlich wie die Weisgerberhöfe romantisch, in der Gasse Freitags bekannter Roman „Soll und Haben“ spielt. Neben den Zeugen einer tausendjährigen, bewegten Geschichte aber raucht das Leben des modernen Breslau mit seinen lichtfüllen Geschäftsstraßen, dem Ausstellungsgelände, dem Wesshof und der Jahrhunderthalle, die eine Miesorgel und die größte Kuppel der Welt besitzt. Technisch Interessierte werden vielleicht das Geburtshaus des Begründers der Berliner Industrie, August Borsig, besuchen, Freunde der Kunst das des Malers Adolf von Menzel. Abends aber trifft man sich im berühmten „Schwednitzer Keller“, dem Breslauer Kitzkeller oder in einer der vielen anderen Gaststätten.

Der Arzt im Hause

Das Mittagsschläpfchen ist ungesund

Nach dem Essen tausend Schritte gehen

Es gibt zahlreiche Sprichwörter, die besagen, daß der Mensch nach der Mahlzeit die Ruhe pflegen soll. „Ein voller Bauch studiert nicht gern“, pflegt man zu sagen, und ebenso bekannt ist das geflügelte Wort „Nach dem Essen sollst du ruhen und ein Weichen gar nichts tun“. Ein lateinisches Sprichwort heißt deutsch: „Nach der Mahlzeit sollst du stehen oder tausend Schritte gehen“.

Dieses letztere Sprichwort trifft den Kern der Sache. Es ist keineswegs richtig, sich mit gestültem Magen hinzulegen, denn das Liegen mit gestültem Magen hat mancherlei Nachteile. Man führt gern an, daß ja auch das Tier liegend verdaut. Zwischen Tier und Mensch besteht jedoch der grundlegende Unterschied, daß die Haltung des Tieres überhaupt eine horizontale ist, während der Mensch sich doch durch eine aufrechte Haltung auszeichnet. Auf diese aufrechte Haltung ist natürlich der menschliche Körper eingestellt. Während der Mensch steht, wird der Speisefuß so vollständig mit den Magenwänden in Verührung gebracht, wie es notwendig ist und wie es beim Liegen gar nicht der Fall sein kann.

Während des Liegens ist der Verdauungsprozeß zum Teil gehemmt. Die Weiterbeförderung des Speisefußes in den Darm muß sich naturgemäß verzögern, ein Uebelstand, dem auch dadurch nicht abgeholfen wird, daß man sich bald auf die eine, bald auf die andere Seite legt. Deshalb fühlen die meisten Menschen nach der Mittagsruhe, die sie nach reichlich genossener Mahlzeit liegend verbringen, ein unbehagliches Druckempfinden im Magen. Menschen, die zu Fettbildung neigen, die häufig über einen roten Kopf flagen und deren Gesichtsfarbe stark gerötet ist, sollten bedenken, daß auch Herz und Lunge wä-

Auch in diesem Jahre wieder werden Fremde aus aller Welt zu den Festspielen reisen, die sich seit langem der stärksten internationalen Beachtung erfreuen. Die Festführungen machen zugleich mit drei der herrlichsten deutschen Städte bekannt: mit Bayreuth, Heidelberg und Frankfurt a. M.

Die Pfahlbauten am Bodensee

Die Pfahlbauten von Unteruhdingen am Bodensee zwischen Meersburg und Leberlingen — naturgetreue Nachbildungen einer vorgeschichtlichen Siedlung, die auf Pfählen nahe dem Ufer stand — sollen in diesem Jahre zu einem regelrechten Pfahldorf erweitert werden. Die in den bisherigen drei Häusern untergebrachten Sammlungen des „Vereins für Pfahlbau- und Heimatforschung“ sind im vorigen Jahre von nahezu 80.000 Personen, darunter zahlreichen Ausländern besucht worden.

Kreuz und quer durchs Vaterland

Für das Preussische Hauptgeflügel Fährten sind jetzt neue Besichtigungszeiten festgesetzt worden. Für Berlin ist es Dienstag, Mittwoch und Freitag von 8 bis 11 und von 13 bis 18 Uhr geöffnet.

Am Helldrahten bei Treptow an der Herra ist jetzt eine 20 Meter lange, 10 Meter breite Tropfsteinhöhle zugänglich gemacht worden, die man vor einigen Jahren entdeckte. Ihre Decke besteht aus blendend weißem Alabaster.

Thüringen hat in diesem Sommer sechs neue Schwimmbäder erhalten: in Großreuthenbach, Dörschönau, Schwarzbach, Steinbach-Hallenberg, Unterweitzbach und Ziegenrück.

Medizinische Rundschau

Als Arzneimittel, die Krampfschmerzen mildern oder beseitigen und die als Hausmittel gelten, können Salzen, Kamillen- und Thymianextrakt sowie Valerian empfohlen werden. Andere Mittel, Atropin, Brom oder Baldrian, sollen nur durch Vermittlung des Arztes angewandt werden.

Getrodnete Heidelbeeren sind das beste Mittel, um Durchfall bei Kindern zu beseitigen. Man lasse die Kinder einen halben Teelöffel voll davon tanzen, und bald wird durch den Gerbstoffgehalt der Beeren auch der Durchfall beseitigt sein.

Kreuzworträtsel



Bedeutung
der einzelnen
Wörter: Von
links nach
rechts: 1.
Stadt an der
Elbe, 4. Blü-
tenstand, 8.
Freiheitsheld.
10. Tithelheld
eines Dramas
von Shale-
speare, 11.
Höfemag, 13.
Schiffsteil, 14.

Gerat, 16. Wa-
se, 18. Stadt
in Medlen-
burg, 20. altes
Musikstück, 21.
Einschlagesstift,
23. Stadt in
Thüringen, 24.
ffer. — Bo-
rmer, 3. Sing-
Brosen, 7. Ar-
er Donau, 15.
ubvogel, 18.
erlischer Titel

...hine man
wiederum

örter zu
nen, und
rich vor
entung
4. Fuß
mann
10. Teil
niß der
2. Ser

Endivie
: 1. Re
13. Edda
o. — Bo
5. Schwede
16. Herr
Ohr-Ring
Blitz-Strah

[illegible]

Gleich gegen gleich

Als Lessing als Bibliothekar in Wolfenbüttel lebte, hatte er eines Tages einen heftigen Disput mit einem Hofbeamten, der sich in einen solchen Verger hineinreißte, daß er schließlich ausrief: „Und ich vermitte meinen Kopf, daß ich recht habe! — „Gernach!“ sagte Lessing. „Ich sehe meine ganze Briefschale dagegen.“ Da der Hofbeamte wußte, daß Lessing nur selten über Geld verfügte, da er jämmerlich bezahlt wurde, erwiderte er ein wenig ironisch: „Ihre Briefschale ist ja leer!“ — „Um so besser!“ sagte Lessing. „Dann werden wir ja gleich gegen gleich!“

Der gute Wiener hat für alles und jedes sofort einen Trost bei der Hand. Zum Beispiel:
Herr Stadelmeier kommt mit einem Schwipps vom Heurigen nach Hause, stolpert über einen Stein, fällt hin und bricht sich den linken Arm.

„San's froh, daß 'nöt der rechte ist“, tröstet ihn seine Freunde, die ihn am anderen Tage besuchen.

Hätte Herr Stadelmeier den rechten Arm gebrochen, würden sie sagen: „Es hätt' ja aa Fuß auch sein können, san 'S froh, so können 'S doch umaanander geh'n wenigstens.“

„Sie können's sich gratulieren, hätten leicht 's G'nad brechen können.“
Und wenn Herr Stadelmeier sich nun wirklich das Genick gebrochen hätte, würden alle seine lieben Freunde sagen:
„A Glück is für'n Peperl, hat er doch nôt lang leiden müß'n.“

Ein selbiger Herr möchte einiges über seine Zukunft erfahren. Er fragt die Kartenlegerin:

„Wie steht es mit meinen Vermögensverhältnissen?“

„Um“, meint die Prophetin, „einige Jahre lang werden Sie noch unter Ihrer Armut zu leiden haben.“

„So, einige Jahre. Und dann?“

„Dann haben Sie sich dran gewöhnt.“

„George“, sagte sie mit zärtlicher Stimme, „wirst du ein großes Opfer bringen — mir zu Gefallen?“
„Natürlich, Schätzchen!“ antwortete er.
„Wirst du nicht das Rauchen aufgeben — mir zu Liebe?“

„Das Rauchen aufgeben, dir zuliebe?“ wiederholte er. Dann nach einiger Ueberlegung: „Ich kann dir nichts ab schlagen, mein Herzchen! Ich will das Rauchen dir zuliebe aufgeben. Von jetzt an aber werde ich nur noch mir zu liebe rauchen!“

„Hören Sie mal, junger Mann: Sie mißbrauchen meine
Vertrauten auf unerhörte Weise. Wie können Sie meine
Tochter nach einem Tanzvergnügen morgens um sieben
nach Hause bringen?“

„Verzeihen Sie gütigst, aber ich muß ja leider um
acht schon im Büro sein!“

(„Fliegende Blätter.“)

Er freut sich,
„Freust du dich, daß du ein Brüderchen bekomm-
hast?“
„Um, mächtig; da hat Papa wenigstens mal ei-

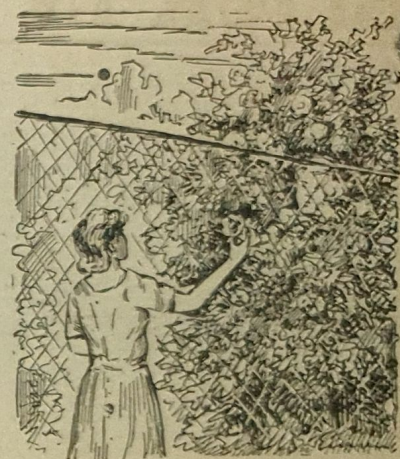
Der Rosenkavalier

Eine Novelle von Georg W. Pijet

Viele gaubene Taler streut uns die Sonne in den Weg. Heimlich bücken wir uns danach und füllen damit unsere Fäustchen. Vergeht nicht, in euer Herz einen öfFnenden Taler zu legen! Er macht fröhlich und lustig und ist ein Reichthum, der einem gut zu Gesichte steht. Sogar, nur, die Wädel drücken auf dem Diefenrath, trümmten von blühendem Klee, zierlichen Gänseblümchen und schlichten Butterblumen, fangen die Taler sogar in den Falten ihrer leuchtenden Röcke auf. Sie stechen sie sich in die Blumentränze und Hochzeitsgehänge, in die Puppenloden und -wägelchen, umringeln damit ihre Ohren und Änie, ihre Lippen und Ärme, winden sie in ihre Lieber und Saugzer, ihre Träume und stillen Gedanken hinein. Sogar ihre Augen erleuchten davon — und sie führen ihre Hände zu einem sanften Streicheln, die goldenen Taler vom Himmel gefallen. Wie wieviel Bunttheil find draußen die Vorstadtgärten überschüttet! Noch dazu! Ueber schlafne Tulpen, samtene Stiefmütterchen, schüchtern Mimosen und punktfunde Tausendköpchen in schneeiem Weiß oder lebendigem Karmin ranken die dichten Büsche der Rosen hinweg. Ungläubig Farben verschärfen unsere Augen. Die Bunttheil ist hinter Gittermassen versteckt. Schabel! So kann man nur ganz dicht daran vorübergehen und davor stehenbleiben, durch die Malchen schauen und in all das Blüten- und Leuchten hineinblicken. Und seine beiden Nasenlöcher weit aufstehen, als schwante ein hochbedelener Schwamm in uns hinein, das dürfen wir. Kommt uns dabei nicht der Wunsch, auch solch einen Garten zu besitzen? Ja, ganz heimlich denken wir's — nur so für uns. Es macht uns warm und glücklich.

Davon mag wohl auch Gese träumen, die mit hauch-
 roten Backen und goldwarmem Haarhopp davor steht und
 in all das Blühen quadt. Sie steht in einem hellblauen
 Kleide, wie aus Himmelsblau geschnitten. Ihre blei-
 chen, dünnen Aermchen schauen daraus, und die blanten
 Ängeln ihrer Knie drunter hervor. So steht sie unbeweg-
 lich und wie in heimlicher Andacht versunken vor dem
 Rosenbusch. Sie vergißt ganz ihren Weg, ihr Vorkaban
 und Ziel, vergißt sich selbst in der Glückseligkeit des Rosen-
 buschs, der sie umhaucht und darin sie wie in eine unsicht-
 bare Wolke taucht. Ihr wird so leicht, als schwebte sie
 wie auf Flügelu über dem Busch, nein, mitten darin. Aber
 der Busch wächst zu einer unbürdgringlichen Mauer von
 Duft und Farbe, und der Garten erstreckt sich in die Tiefe
 wie ein endloses Paradies. Jaghaft und schüchtern seg-
 ge sie ihre Füße darüber, ängstlich beacht, keinem Gräzlein
 wehe zu tun und keinem Blümlin den Hals zu krücken.
 Jeder Schritt tut ihr weh. Das spürt sie ordentlich. Blos-
 lich bleibt sie stehen, stumm und zitternd. Da tritt aus
 dem Busch ein Mann auf sie zu. Seine Kleidung glän-
 zt und leuchtet, als sei sie mit Sternaltem besetzt. Der Mann
 ist noch sehr jung. Das sieht man wohl an seinen weißen
 Backen. Kein Flaum träufelt sich darauf. Nun erht be-
 merkt Gese, daß er sich tief vor ihr verbeugt und ihr seine
 Hand darbietet. Und es ist keine leere Hand. Heller
 glühendes Leuchten bricht daraus. Nun ist es aber wieder
 nicht die Hand, aus der es dringt, sondern das Innere
 einer dunkelroten Rose, in deren Blättern dunkle Flamm-
 men gefangen liegen. „Willst du eine Rose haben?“ e-
 schreut die Stimme das Mädchen. Gese fährt entsetzt
 so sehr über sich selbst, als geradeswegs in die Wirklichkeit zurück. Nun
 ist es aber sie selber, und zwischen ihr und dem Par-
 adies liegt ein großer, tief angegriffener Stachelbrach. Der verschle-

Ueberraschend aber ist es für Edele hoch, zu bemerken, daß die vorgestreckte Hand mit der funkelnden Rose nicht verschwunden ist. Sie streckt sich durch die Maschen des Drahts und reißt sich fast die Finger blutig.



Zeichnung: Elise

„Na, nimm sie doch!“ fordert sie die Stimme wieder auf. Ebele schaut in den Rosenbusch und entdeckt einen Jungen darin. Dem gehört wohl die Hand, die Stimme und die Rose.

Bögernd klangte das Mädel danach. Darf es sie denn annehmen? überlegte es noch. Aber schon fühlte es sie zwischen den Fingern. Die kühlen, samtigen Blätter umstrichen seine Haut. Ganz benommen war es von dem Gesichte. Und der Zunge hinter den Woschen bekam ein rotes Gesicht, als wenn er sich schämte vor der Heilmilchheit. „Wißst du noch eine?“ fragte er.

Das Mädchen antwortete nicht. Wieder la noch neu.
Der Junge nahm's für ein Ja und griff erschlossen und
heldenhafte in die Dornen. Der Puls zitterte. Und
wieder schob sich eine blutrote Rosenkranz durch das
Gitterwerk. Das Mädchen schaute darauf und auf die
Hand, die das Geißel darbot. Da erstarrte sie heftig.
Ein Laustropfen rann dem Jungen über die Hand. Aber
er bemerzte ihn nicht. Er fühlte ihn nicht einmal. Selbst
Geist glühte in warmer Schamtheit, in zaghafter
Verbung um das Dante eines kleinen Mädchens.

„Gefallen sie dir?“ zitterte seine Stimme leise durch das Gitter.
„Ja!“ antwortete sie noch leiser, als ein Tropfen

Und sie blickten sich an, etwas verwirrt und ängstlich, langes stummes Spiel ihrer Augen, darin sich das Unermeßliche spannt.

Da raschelte es hinter dem Jungen im Gebü-
sch. Hastig wurden die Zweige auseinandergezwängt und das
breite Gesicht eines Mannes erschien.

BLICK IN DIE WELT

Tob der Gose.

Das Golar bis zu dem Dreißigjährigen Kriege zu den bedeutendsten „Wirtschaften“ in Niedersachsen zählte und seine berühmte Gose bis weit in die Küsten und im Lande verläufte, ist bekannt. Nach dem Dreißigjährigen Kriege machten ihm andere Orte mit nicht minder achtenswerter Biere Konkurrenz, und als dann der Wein, Brantwein, Kaffee, Teezeug ufm. das Bier als Hausgetränk verdrängte, merkten die Goslarer Brauereien, deren es einst rund dreihundert gab, dies recht übel an dem zurückgehenden Verbrauch. Es wurde nun so mancherlei versucht, um der Gose ihr altes Verbreitungsgebiet zu erhalten, aber das angewandte Mittel der Verbilligung war insofern falsch, als man damit auch die Qualität des Bieres zurückgehen ließ. In diese Zeit fällt nun eine originale Werbung für das Goslarer Gosebier, die man wiederentdeckte. Man fand in Privatbesitz aus dem Jahre 1740 den gedruckten Text einer Visitation mit der Aufschrift: „Zob der Goslerischen Gose, eine Cantate für Bass, Instrumente, aufgeführt von dem Collegio Musico am 2. Februar 1740“. Diese originale Cantate ist nichts anderes als ein mit Wig und Laune geschriebenes Werbestück wider den Wein, Brantwein, Tee ufm. und für die Goslarer Gose, die so vorreflexiven Eigenschaften gerühmt wird, daß sie ein geradezu den Tob fernhaltendes Getränk sein könnte.

SOS — Affen meutern!

Den merkwürdigsten Funtspruch: „SOS — Affen meutern!“ sandte der Kapitän eines brasilianischen Dampfers aus, der 550 Affen aus dem Amazonasgebiet von Pernambuco nach den USA. beförderte. Die Affen, sämtlich in Käfige eingesperrt, hatten sich zum größten Teil befreit und richteten auf dem Schiff eine solche Verwirrung an, daß es manövrierunfähig wurde. Die Mannschaft konnte der Tiere erst hier werden, als von einem anderen Schiff aus Hilfe kam, die mit Wasserstrahlen die vierhändigen Rebellen schließlich in die Käfige zurückbrachte.

Englands älteste Schule

Auf den Ehrentitel der Ältesten Schule Englands machen zwei Lehreinrichtungen Anspruch: die Kathedralschulen von Canterbury und York. Canterbury ist, wie zweifellos festgestellt ist, die älteste, obwohl das Datum ihrer Gründung nicht genau bekannt ist. Als Benediktinermonache im Jahre 579 an der Küste von Kent landeten und ihr Missionarwerk begannen, gingen sie zunächst daran, Schulen zu gründen. Im siebenten Jahrhundert entstand so die Kathedralschule von Canterbury, die also ununterbrochen seit mehr als 1200 Jahren besteht. Ihre Frühgeschichte ist völlig dunkel; merkwürdigerweise erwähnt sie der Geschichtsschreiber jener Zeit, Beda Venerabilis, mit keinem Wort. Daraus dürfen freilich keine Zweifel an ihrer Existenz geschlossen werden. Als Heinrich VIII. im Jahre 1541 das Kloster aufhob, wurde die Schule verstaatlicht; sie blieb fortan „The Kings School“. Ihre Bänke haben berühmte Männer bedrückt; die Schule ist stolz darauf, Shakespeares

bedeutendsten Vorgänger, Marlowe, und den Entdecker des Blutkreislaufs, William Harvey, zu den übrigen zählen zu dürfen.

Der Spinneneinschmecker

Der französische Astronom Valande galt seiner Zeit als ein sehr eigenartiger und verschrobener Mensch. Seine Volkstümlichkeit verdankte er nicht so sehr seinen bedeutenden astronomischen Forschungen, die nur Fachkreise interessierten, er war vielmehr berühmt und verurteilt als „der Mann, der Spinnen aß“. Valande konnte es auch in der Gesellschaft nicht unterlassen, von Zeit zu Zeit eine silberne Schachtel aus der Tasche zu holen und ihr einige fettig glänzende und braun gefärbte Spinnen zu entnehmen, die er zum Entsetzen seiner Tischnachbarn genießend verzehrte. Er war auch höflich oder unhöflich genug, den Damen seine Vederbissen anzubieten, aber sofort er auch ihren Wohlgeschmack und die große Vorkommlichkeit pries, niemand fand den Mut, eine Spinne zu kosten. Mit den Spinnen besaß der Astronom ein ausgezeichnetes Mittel, sich lästige Menschen vom Tische zu halten. Erst nach Jahren gab er sein Geheimnis unter dem Siegel der Verschwiegenheit der Gräfin de Perthuis preis, die erst nach seinem Tode den Traid Valandes erklärte. — Die dunkelbraunen Spinnen ließ er sich aus Schokolade besonders anfertigen und hatte, wie man sich vorstellen kann, eine kindliche Freude an den entsetzten Gesichtern, während er seine Schokoladepfägen verzehrte. Eine wirkliche Spinne hatte der Astronom nie in den Mund genommen.

Die Garage im Auto!

Gewöhnlich ist es umgekehrt; das Auto ist in der Garage. Jetzt aber ist der englischen Industrie die Herstellung einer transportablen Garage geglückt, die sich ohne Mühe zusammenlegen und in dem Gepäckteil jedes normalen Autos verstauen läßt. Sie besteht aus einem Metallgerüst und dicker Zelluloseinwand. Der Vorteil dieser Konstruktion besteht darin, daß bei Reisen, auf denen man mangels geeigneter Unterschlupfräume gezwungen war, nachts im Freien zu parken, nun die transportable Garage leicht benutzt werden kann. Sie kann diebstahlsicher verschlossen werden und ist mit Lampen versehen, die, wenn das Auto nachts in der Garage an der Straße steht, Unfällen vorbeugen sollen.

Flaschenpost aus dem Jahre 1872!

Auf Jaluit, einer der ehemals deutschen Marshallinseln, wurde vor einiger Zeit eine Flaschenpost geborgen. Aus ihrem Inhalt geht hervor, daß sie von der Besatzung des britischen Seglers „Dunderstrom“ abgehandelt wurde, der im Jahre 1872 in der Nähe von Tasmanien auf ein Riff lief. Die Besatzung wurde nach langen Versäufungen auf ein unbenanntes und unbekanntes Atoll verschlagen, von wo aus die Flaschenpost dem Meere übergeben wurde. Sie trägt im Innern die Unterschrift von sechs Personen, von denen man aber nie wieder etwas hat. Die Witwe eines der Ungelommenen soll in Fraserburgh in Schottland leben.

Der Südwassereemann

Wir kamen vom Süden mit dem Tourenampfer und näherten uns Stockholm. Der alte Kapitän, der die Fahrt leitete, war ein Mann von nicht weniger als 100 Jahren. Er hatte eine große Nase, die ihm ein wenig über die Lippen hervorragte. Er trug eine dicke, graue Mütze, die er mit einem kleinen, silbernen Knopf verschmückte. Er hatte eine große, braune Tasche, die er an seiner Seite trug. Er hatte eine große, braune Tasche, die er an seiner Seite trug.

Ein älterer, gut gekleideter, würdiger Herr wandte sich ihr beruhigend zu: „Sie müssen sich nicht aufregen. Falls es schwierig ist, in den Hafen zu gelangen, kann man einen Lotsen an Bord holen.“

Der ältere Herr sah ihn erstaunt an: „Sagten Sie etwas?“

„Nein, mir fiel mir etwas ein.“

„Etwas Unterhaltendes?“

„Ich habe nur die Lotsen hier drinnen und die Lotsen, die ich draußen in der Welt sah, in Gedanken miteinander verglichen.“

„Sooo“, meinte der alte Herr interessiert. „Sie sind also auf langer Fahrt draußen gewesen?“

Der Seemann lehnte sich noch mehr zurück und erklärte bereitwillig: „Ich kann nicht leugnen, daß ich einiges von der Welt sah. Meine letzte Reise ging von Valparaiso nach Liverpool. Ja, ja, ich habe Lotsen erlebt, das kann man sagen!“

„Und der Vergleich fällt nun wahrscheinlich nicht zu Gunsten der Lotsen hier zu Hause aus?“

Ein überlegenes Lächeln kräuselte den Mund des Seemanns. Die Schultern hochziehend, antwortete er nur: „Süßwasserfische!“

Die Antwort kam mit einem kurzen, zuversichtlichen Nicken: „Es kann schon sein, daß es weniger gute Lotsen hier zu Hause gibt.“

Um die Wahrheit zu sagen, hatten wir uns die letzte Stunde sehr gelangweilt. Aber nun erwartete der junge Seemann die Aufmerksamkeit aller. Auch ich sah ihn erwartungsvoll an. Er hatte ein kräftiges, gutgeformtes Gesicht. Und sein selbstsicheres Wesen bewies mir, daß er Erfahrungen in allen Himmelsrichtungen gesammelt hatte und sicher ein gutes Gern spinnen konnte, wenn er erst anfangen wollte.

Vorläufig schien er nicht die Absicht zu haben, den Mund aufzumachen, obwohl die ihn bewundernde Dame ihn offensichtlich mit ihrem Lächeln und Blicken dazumal forderte.

Der alte Herr unterbrach meine Betrachtungen: „Wollen Sie sich jetzt am Ende hier am Vorkam eine Stellung suchen?“

Diesmal antwortete er mit einer Schulterbewegung, die niemand übersehen konnte: „Nein, denn ich habe nicht den Papst zum Vetter. Ich verstehe es auch nicht, mich einzuschmeicheln. Ich habe keine vornehmen Bekannten und auch kein Geld. Also — wozu soll ich das erst versuchen?“

„Es mag schon etwas daran sein“, sagte der alte Herr. „Etwas Protektion kann nie schaden — das gebe ich zu.“

Die Dame fragte mit leichtem Erötzen: „Vielleicht kennen Sie einen der älteren Lotsen? Oder heiraten eine der Töchter?“

Der Seemann lachte. „Nicht so dumm. Aber mich auf diese Weise zu binden, habe ich nicht die Absicht. Ich will nur auf einige Tage zu meinen Eltern nach Hause, dann geht es wieder hinaus in die Welt.“

Die Strenge heulte mehr und mehr. Der Nebel hatte wohl zugenommen. Es war durchaus nicht ruhig. Ich mußte, daß der Staeragard gefährlich sein konnte, daß man sich schwer darin zurechtfinden, selbst wenn man jahrelang die Tour gefahren war.

Wichtig wurde die Tür aufgetan. Der Kapitän trat ein. Er sah sich hastig im Salon um, als wäre er ein Fremder. Die Dame sprach mit einem Seufzer. Wir alle, mit Ausnahme des alten Herrn, wurden von einer Art unheilvoller Unruhe ergriffen. Von draußen legte sich das Bedrückende.

Der Kapitän sprach mit bester Stimme. Aber es hier drin.“

Der alte Herr, der bis jetzt gefesselt war, erhob sich. „Guten Tag, lieber Kapitän.“

„Guten Tag, lieber Kapitän.“

„Guten Tag, lieber Kapitän.“

„Guten Tag, lieber Kapitän.“

„Guten Tag, lieber Kapitän.“

„Guten Tag, lieber Kapitän.“

„Guten Tag, lieber Kapitän.“

„Guten Tag, lieber Kapitän.“

„Guten Tag, lieber Kapitän.“

„Guten Tag, lieber Kapitän.“

„Guten Tag, lieber Kapitän.“

„Guten Tag, lieber Kapitän.“

„Guten Tag, lieber Kapitän.“

„Guten Tag, lieber Kapitän.“

„Guten Tag, lieber Kapitän.“

„Guten Tag, lieber Kapitän.“

„Guten Tag, lieber Kapitän.“

„Guten Tag, lieber Kapitän.“

„Guten Tag, lieber Kapitän.“

„Guten Tag, lieber Kapitän.“

„Guten Tag, lieber Kapitän.“

„Guten Tag, lieber Kapitän.“

„Guten Tag, lieber Kapitän.“

„Guten Tag, lieber Kapitän.“

„Guten Tag, lieber Kapitän.“